

ZEITUNG

Deutsche Freischar



1/2018

Heimat

Heimat ist da,
wo das Handy
drei Balken hat.

Deutscher Volksmund 2.0

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

Das Jahr 2018 war bisher in mancherlei Hinsicht ungewöhnlich. Nicht allein der lang anhaltende, sehr warme Sommer, der nach meiner Erinnerung bereits im April begann und sich auch heute noch, am Tag der Bayernwahl fortsetzt, prägt diese Besonderheit. Auch die regen Aktivitäten in der Freischar, von denen manches in diesem Heft sichtbar wird, waren ungewöhnlich. Ob beides einen Effekt auf das Erscheinen der ZEITUNG hatte, kann ich nicht mit Gewissheit sagen, nur vermuten. Der lange Sommer wirkte vielleicht etwas lähmend auf Schreibaktivitäten, die vielen Aktionen im Bund erforderten sicher auch Aufmerksamkeit und Zeit, so dass zugesagte Beiträge in Einzelfällen nicht bei mir ankamen. Andere Artikel wurden aber auch sehr schnell zugesandt, einer sogar direkt auf dem Bundeslager geschrieben.

Und dann muss ja auch erst einmal etwas geschehen, bevor berichtet werden kann. So mag es dann wieder einmal zu dem bekannten Ketchup-Effekt gekommen sein: erst nichts, dann alles! Naja, ganz so war es nicht, aber ähnlich. Ich möchte mich an dieser Stelle auf jeden Fall auch wieder bei allen ganz herzlich bedanken, die sich aktiv an diesem Heft beteiligt haben.

Das späte Erscheinen dieser Ausgabe ist aber auf jeden Fall auch der Tatsache zuzurechnen, dass ich noch immer mit der Bremerhavener Freischar-Chronik zu tun habe, die sehr viel Zeit erfordert, jetzt aber konkret in der Endphase ist. Das Werk wird sicher gut.

Bei all den Hemmnissen ist es immer wieder ein kleines Wunder, dass wir in der Lage sind, in Teamarbeit über die halbe Republik hinweg die Ausgaben der ZEITUNG zu realisieren. Jede und jeder hat seine Alltagsverpflichtungen und nicht allen fließt ein Text ganz leicht aus der Feder. Aber Fotos, Grafiken, auch eigene Gedichte (oder Lieder?) sind sehr erwünschte Beiträge.

Neben anderen Aspekten hat 2018 aber auch die Besonderheit, ein Jahr des Gedenkens zu sein. Vor 100 Jahren ging der Erste Weltkrieg zu Ende. Das Jahr 1918 brachte damit auch das Ende der Monarchie (nicht nur) in Deutschland und aus den Wirren der Folgezeit das Entstehen der ersten Republik in unserem Land. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich die Jugendbewegung hin zu neuen Formen und trat in ihre „bündische Phase“ ein. In diesem Umfeld entstand 1926 auch der „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“, ab 1927 „Deutsche Freischar“. Auf unserem Mühlbachfest im Juni war in einer Ausstellung etwas zu dieser speziellen Entwicklung (und darüber hinaus) nachzulesen und zu begucken. Diese Ausstellung wird im nächsten Heft nachgedruckt. Ich hoffe, sie findet nochmal Euer Interesse, wenn Ihr sie im Niederbachtal nicht sehen konntet.

Mit den besten Wünschen, für das neue Jahr,

– dadarish –

Meine, 14. Oktober 2018



Mir im Süden

oben: Die Horte Kweier. Gleich geht's los!

rechts: „Als wir losgetippelt sind, hat es angefangen zu regnen.“

Wir sind die Horte Kweier aus Stuttgart. Uns gibt es jetzt seit Herbst 2016. Joy und Jeanne sind die HoFüs und elf Mädels machen mit. Wir treffen uns jeden Mittwochnachmittag in einem Kindergarten in Feuerbach und verbringen dort eineinhalb Stunden miteinander.

Letztes Jahr (2017) haben wir beim Singwettbewerb des Zugvogels in Dümpelfeld den zweiten Platz belegt und werden dieses Jahr auch wieder am Start sein.

Anfang März haben wir unsere erste Fahrt alleine gemacht: Wir haben uns morgens an der Bahnhaltestelle in Stuttgart-Feuerbach getroffen und sind von dort aus gestartet. In Lorch haben wir das Kloster besichtigt, was interessanter war als gedacht. Als wir losgetippelt sind, hat es angefangen zu regnen. Dadurch waren wir gezwungen unser Mittagessen „to go“ einzunehmen.



*Einzelne Kommentare
zur Frage, was am meisten
an der Horte gefällt:*

Johanna Ich finde am Pfadfinder-Sein toll,
dass wir wie eine Familie sind.

Mina Ich finde, das Übernachten
hat viel Spaß gemacht.

Nila Ich finde am Pfadfinder-Sein toll,
dass wir auf Fahrt gehen.

Margaux Ich finde an der Horte toll,
dass wir zusammen sind.

Theresa Ich finde es schön
zu singen.

Da dies unsere erste Fahrt war, hatten wir mit bisher unbekanntem Problemen zu tun: Rückenschmerzen, Schulterweh und Fußschmerzen waren einige davon.

Fünfeinhalb Kilometer später kamen wir endlich an einer Bushaltestelle an (erleichtertes Aufseufzen in der Runde). In Schwäbisch Gmünd haben wir eine unfreiwillige Stadttour gemacht, da wir unser Nachtquartier nicht auf Anhieb gefunden haben. Wir mussten lange suchen, bis wir am Wasserturm ankamen. Er ist ein Gruppenheim des BdP Stamm Einhorn, mit dem wir befreundet sind. Nachdem wir unser Abendessen gegessen hatten, hatten wir eine ungewöhnliche Begegnung beim Wasserholen: eine Fledermaus hatte sich bei uns im Turm eingeknistert.

Nach einer ruhigen Nacht und einem leckeren Frühstück sind wir mit dem Zug wieder nach Stuttgart gefahren. Wir alle waren stolz auf unsere erste Fahrt, die ein voller Erfolg war. 🍀





Frösche und Prinzessinnen

Der Auftritt der Horte Kweier
in Dümpelfeld

von Londea

In Dümpelfeld hat wohl niemand fotografiert, aber auf dem BuLa trug die Horte ihre Lieder auch noch einmal vor.

Schon im letzten Jahr hat die Horte Kweier beim Sängerfest des Zugvogel in Dümpelfeld gesungen. Nachdem es sie erst ein halbes Jahr gab, haben sie voller Inbrunst mit dem Lied der Wölfe und einem Kanon auf Anhieb den 2. Platz von sechs Gruppen gemacht. Was für ein Erfolg! Und die Kohte, die sie gewonnen haben, konnten sie direkt auf ihren Unternehmungen einweihen.

Es war dann auch klar, dass sie 2018 wieder antreten. Vor dem Auftritt steht ja immer die Liedauswahl. Diverse CDs wurden auf taugliche Lieder hin abgehört und bald stand das Lied vom kranken Frosch fest, ein kroatisches Kinderlied (s. S. 8).

Dann war noch ein zweites Lied auszuwählen. Mich hat es ein bisschen in den Fingern gejackt, ein passendes Lied für die

Pimpfinnen zu machen, denn dafür gibt es ja immer Pluspunkte ... Und da ich zwar Texte, aber nicht so gut Melodien basteln kann, habe ich die mädchenhafteste Melodie schlechthin als Grundlagen für ein Winterlied genommen, die seit Generationen von tausenden Mädchen erkannt, gesummt und geliebt wird. Die Grundmelodie aus dem Film „Drei Nüsse für Aschenbrödel“. Heraus kam das Winterlied der Prinzessinnen.

Ab Januar wurde geübt und so stand beim achten Sängerkonvent des Zugvogels in Dümpelfeld am 5. Mai dieses Jahres ein Großteil der Horte Kweier auf der Bühne. Leider ohne Konkurrenz, da sie die einzigen in der Kategorie U 20 waren (außer einer sich kurzfristig gebildeten überbündischen Gruppe, den „Spontanos“). Verdient haben die Kweier aber den ersten Platz gemacht. Und so ihre zweite Kohte gewonnen.

Der größte Lohn waren für die Kinder der erste Platz mit Kohte, für mich die strahlenden Kinderaugen bei der Urteilsverkündung und die Einladung zum Hamburger Singewettstreit. Auch wenn ich nur im Hintergrund die Horte unterstütze und (noch) zum Gitarrenspielen ab und zu in die Gruppenstunde komme, bin ich doch waaaaahnsinnig stolz auf meine Mädels!

PS: Es lohnt sich wirklich, zu üben und sich zu trauen, auf die Bühne zu gehen. Kohte, Gitarre oder ein Satz Silberspring-Liederhefte sind den ersten drei Plätzen gewiss!

Lied der Winterprinzessinnen

Schneeflockentanz umwirbelt uns ganz,
legt sich auf unsere Haare.
Finger sind kalt, vor uns liegt der Wald,
empfängt uns mit kahlen Armen.
Atem wird zu Eis, Schritte werden leis,
in tiefem Schnee, frostig und weiß.

Wolfsgesang klingt, ein Eichhorn versenkt
letzte Schätze im Horte.
Im düst'ren Tann schleicht Reinicke ran,
hofft auf fette Beute.
Krähen ziehen träg über uns hinweg
und der See kracht laut und auch sacht.

Sternklare Nacht neigt sich herab,
Reif liegt auf allen Dingen.
Schwarzes Schloss steht, bis der Wind dreht,
werden wir lachen und singen.
Glut erhellt das Zelt, hier in unsrer Welt
ist jede für sich ein kleiner Held.

Es zieht uns fort, weiter zum Ort,
den wir niemals gesehen.
Wandern durchs Land, das keine gekannt,
manch Abenteuer bestehn.
Niemals ganz allein, wird eine von uns sein:
alle für eine, keine allein
Niemals ganz allein, wird eine von uns sein:
alle für eine, so soll sein.

von Londea für die Horte Kweier 2018

Ach du Schreck, der Frosch ist krank

(kroatisches Kinderlied)

Ach du Schreck, der Frosch ist krank, er muss ins Bett sich legen.
Ach du Schreck, der Frosch ist krank, nun müssen wir ihn pflegen.
Fieber messen, Fieber messen.
Zwieback essen, Zwieback essen
Tee mit Honig, Tee mit Honig
Frosch nun schon dich, Frosch nun schon dich.

Ach du Schreck, der Frosch ist krank, wo tut es ihm denn weh?
Ach du Schreck, der Frosch ist krank, vielleicht am großen Zeh.
Ohrensausen, Ohrensausen.
Schulterbrausen, Schulterbrausen.
Kniegeflatter, Kniegeflatter.
Bauchweh hat er, Bauchweh hat er.

Ach du Schreck, der Frosch ist krank, nun braucht er Medizin
Ach du Schreck, der Frosch ist krank, was ist in Medizin nur drin?
Mottendreck, Mottendreck
Wanzenspeck, Wanzenspeck
Ein Spinnenbein, ein Spinnenbein
Hornissenschleim, Hornissenschleim Iiiiiiiiihhhhhhhhh

Zabica je bolesna u krevet ce da pode
Zabica je bolesna doktor ce da dode
Zabica je bolesna u krevet ce da pode
Zabica je bolesna ne spava u noci – Hatschi.



Die Adleryaugen in der Mühle



Am 29.09.2018 reiste die Horte Adlerauge zur Damms Mühle. Mit dem Zug kamen wir in Oberwesel an und wanderten innerhalb einer Stunde zur Mühle. Während der Wanderung bekamen wir die Möglichkeit, viele verschiedene Äpfel zu probieren. Wir haben aber vergessen eine Bewertung abzugeben.

Nachdem wir uns hier auf der Mühle eingerichtet hatten, schossen wir mit Pfeil und Bogen. Noah hat einen Pfeil in den Baum geschossen. Den bekamen wir nicht wieder. Im Wald haben wir Hütten gebaut und Werkzeug gebastelt. Außerdem haben wir im Hauptgebäude zwei Räume gestrichen. Das Abkleben dauerte am längsten.

Einige Hortenmitglieder haben etwas Gitarre gelernt. Wir bekamen auch Besuch von Julian, Dette und Sophie vom BDP. Zusammen haben wir gegessen und gesungen und Werwolf gespielt.

Überhaupt haben wir viel gespielt: z.B. Werwolf, Aventuria, Munchkin und Heckmeck am Bratwurmeck. Wir hatten viel Spaß und fuhren erst am Einheitstag wieder nach Hause. 📌

Mit dabei waren:

Nana, Julius, Milo, Adi, Noah, Yanick und jojo



Kachko-Backen auf dem BuLa 2018

von dadarish

Man nehme Mehl, Salz und
Wasser und dann kneten, kneten ...

Auf dem BuLa in diesem Jahr hatte ich das Backen von Kachko (dem Lappen- resp. Samen-Brot) nach alten bewährten Rezepten angeboten. Es gab natürlich auch noch etliche andere interessante Unternehmungen auf dem Lager, aber auch das Kachko-Backen wurde überraschend zahlreich angenommen. Nicht nur die ganz Jungen, auch bereits etwas reifere Jungenschafter stürzten sich hochengagiert in die Fahrten- und Lagerküche. Viele der entstandenen dünnen Brotfladen wurden gleich noch „blechfrisch“ ohne alles gegessen und schmeckten nach allgemeiner Auskunft hervorragend. Aber auch Kachkos eine Fangemeinde. Weitere Fladen wanderten für später ins jeweils persönliche „Lebensmittel-Depot“.

Das erste Mal ist das Kachko-Backen wohl von „tusk“ (Eberhard Koebel) in den Bänden der Jugendbewegung bekannt gemacht worden. Er berichtet darüber in seinem „Fahrtbericht 29“ (s. die Literaturangabe unten). Mir war diese Form der Brotzubereitung allerdings nicht bekannt,

Kachko-Rezept

Pro Person 100 bis 200 Gramm Weißmehl (Weizen- oder auch Roggenmehl).

Das Mehl im (Horden-)Topf (oder Schüssel etc.) mit Salz versetzen (mäßig) und mit so wenig Wasser wie möglich (langsam zugeben, möglichst lauwarm) intensiv zu einem geschmeidigen Teig kneten, bis nichts mehr klebt (ca. 10 bis 20 Min.).

Den Teig zu etwa handtellergroße Fladen von der Stärke eines Knäckebröts ausformen. Zum Formen der Fladen eignen sich vorzüglich die nackten Knie.

Die fertigen Fladen in den trockenen und heißen Hordentopfdeckel (Pfanne, Backblech etc.) auf der Glut eines Feuers legen und rösten lassen, bis sie steif werden.

Die Fladen dann aufrecht in die Glut stellen, bis sie durch und durch trocken sind (kann man auch weglassen, ohne dass das Ergebnis schlechter wird).

Die Fladen nach Wunsch belegen oder auch mit Marmelade usw. bestreichen.

Diese Rezeptangabe nach:

tusk, Fahrtbericht 29, 3., erweiterte Auflage, Verlag der Jugendbewegung, Berlin 2016, S. 40f. und Wolfgang Günther, Kohten-Fahrten und Kachko-Backen – über das bündische Leben im Jungvolk, in: ZEITUNG 3/2005

bis Wolfgang Günther darüber in ZEITUNG 3/2005 schrieb (s. ebenfalls unten). Wir haben früher Stockbrot gebacken, was im Ergebnis aber vielleicht nicht ganz vergleichbar ist. Es wäre schön, wenn das Kachko-Backen in der Freischar weiterhin öfter ausprobiert würde. Zu empfehlen ist es auf jeden Fall. 🍞

Alternative Rezeptvariante:

500 Gramm Mehl
1 Päckchen Trockenhefe
1 Teelöffel Salz
lauwarmes Wasser

Teig nach dem Kneten und an einem warmen Ort bis auf die doppelte Größe gehen lassen. Dann kneten und die Fladen gegen senkrechte Steine an der Glut kleben (oder auf den Topfdeckel, ein Backblech etc.) und backen lassen.

Danach ablösen und senkrecht zum völligen Trocknen in die Glut stellen.

Wie gesagt, alternativ. Es geht auch sehr gut ohne Hefe, wie oben beschrieben und im BuLa praktiziert.



Stimmen zum BuLa 2018

von Asterix

Nach dem diesjährigen BuLa hatte ich um Rückmeldung gebeten und viel positive Stimm(ung)en bekommen. Aus den Einsendungen und meinem eigenen Kopf hier ein grobes Bild vom Bundeslager 2018:

„Ansonsten war der Lagerablauf nach meiner Meinung wieder gut durchdacht, alles hat sehr gut geklappt.“

Wieder einmal hat es also geklappt, das BuLa zu wuppen. Mit kurzfristigen Hilfe(auf)rufen, schnellen Ideensammelrunden, wilden Vorschlägen, ein wenig Zuteilen und schlicht Bedarfe sichtbar machen haben wir für ausreichend Auslastung sorgen können.

„Bei den angebotenen Werk-AGs war bestimmt für jeden etwas dabei ... Die Auswahl war jedenfalls vielseitig.“

Ist das eigentlich nötig, oder nur aus der Sorge geschaffen, irgendjemand könnte das Angebot zu mau finden? Ich mag diese Programmfülle und habe doch lang nicht mehr daran teilgenommen.

Es steht schließlich schon der nächste Pro-

grammpunkt an, der vorbereitet sein will.

„Ort, Programm (die bunte, vielfältige Zusammenstellung) ... waren superbe. Der Zeitplan so straff, dass kaum Zeit blieb, das wunderschöne Gelände zu erkunden ... falls mal „zu wenig“ Programm zusammenkommen sollte - dann gibt's mal einen Vierteltag Leerlauf ... das dürfte auch niemandem schaden.“

Nichtsdestoweniger bin ich zufrieden bis stolz, dass es so viel zu machen gab und auch gemacht wurde. Zufrieden, nirgendwo kürzen zu müssen, stolz, so viel Bereitschaft, Engagement, Unterstützung zu erleben.

„Da in unserem Privatleben der Faktor Zeit ja eine doch nicht ganz unerhebliche Rolle spielt, finde ich es super, dass sich immer Leute finden, die planen, organisieren, vorbereiten. Danke, danke, danke.“

Dieses ‚Finden von Leuten‘ ist dabei eben kein Selbstläufer. Wir alle müssen überlegen, was wir leisten können. Manche können es nicht lassen, gehen hier und da an die Grenze dessen, was sie schaffen oder ihnen noch Spaß macht; andere könnten vielleicht etwas mehr tun.



links: „Die Pimpfenhorte von Pipin fand ich auch sehr gelungen ...“
hier beim Essen, sonst auch anders.

rechts: „Der Zeitplan so straff, ...“
und dann übt Asterix mit allen auch noch Lieder ein!

„Allerdings gab es spontane Initiativen, die das Nötige erledigten.“

Auf dem BuLa selbst ist die Beteiligung jedenfalls ungebrochen. Wenn es etwas zu tun gibt, kriegen wir das

schon hingebogen. Sei es das mobile Plumpsklo, Nachschub von Toilettenpapier oder die Notwendigkeit, einmal für gleichmäßige Verteilung zu sorgen; seien es Scharen von Wasserträgern für Geländespiel und Glut löschen oder spontane Stützangebote, um die vermeintlich bergbaugeschädigte Wiese zu überqueren; und natürlich das alljährliche Leihen von weißen Jujas und gar Halstüchern. Wenn wir wollen, dann können wir auch. Das merke ich immer wieder, auch in den letzten Jahren, in denen die ‚Personaldecke‘ merklich dünner geworden ist:

„Wir sind ja flexibel und haben Erfahrung.“

Solche Gedanken kommen bei mir vor allem hinterher. Vor dem BuLa zählen nur glückliche Gesichter, jedes Lächeln, das eine weitere Idee noch hervorzaubern könnte. Und sei es ‚nur‘ durch gute Verpflegung.

„So um 20 Pimpfe und Jungmänner haben fleißig Teig zubereitet und ihre Brotfladen dann auch gleich mit Marmelade verzehrt ... Offenbar hat es allen geschmeckt.“

„Wir können auch gerne wieder tschai für die Pimpfe kochen, wir hörten, das sei gut angekommen.“

Natürlich hilft es, den guten alten Schichtplan der letzten Jahre im Hinterkopf zu haben: Geländespiel, irgendwas mit den

Händen bearbeiten können („Workshops“), Bundesfeuer, Lieder üben – so schwer ist es von außen betrachtet nicht, ein BuLa inhaltlich zu planen. Und doch lohnt jedes Jahr der Blick darauf, was denn genau stattfinden darf:

„Manchmal fehlten bei anderen Lagern so die Punkte, wo der ganze Bund zusammenkommt. Aber das zu machen, lohnt sich, finde ich: So oft erleben wir uns ja nicht gemeinsam.“

„Das Singen am Samstag war ein Highlight, das sollten wir wieder machen!“

Vor allem das ist auch meinem Empfinden nach dieses Jahr sehr gut gelungen: Wenn wir schon weniger als ‚früher‘ sind, dann verbringen wir wenigstens Zeit alle miteinander, und das in engem Austausch.

„Ganz besonders hat mir der Singabend gefallen. Mensch, war der schön. Die Einleitung mit dem Speed-Dating war klasse.“

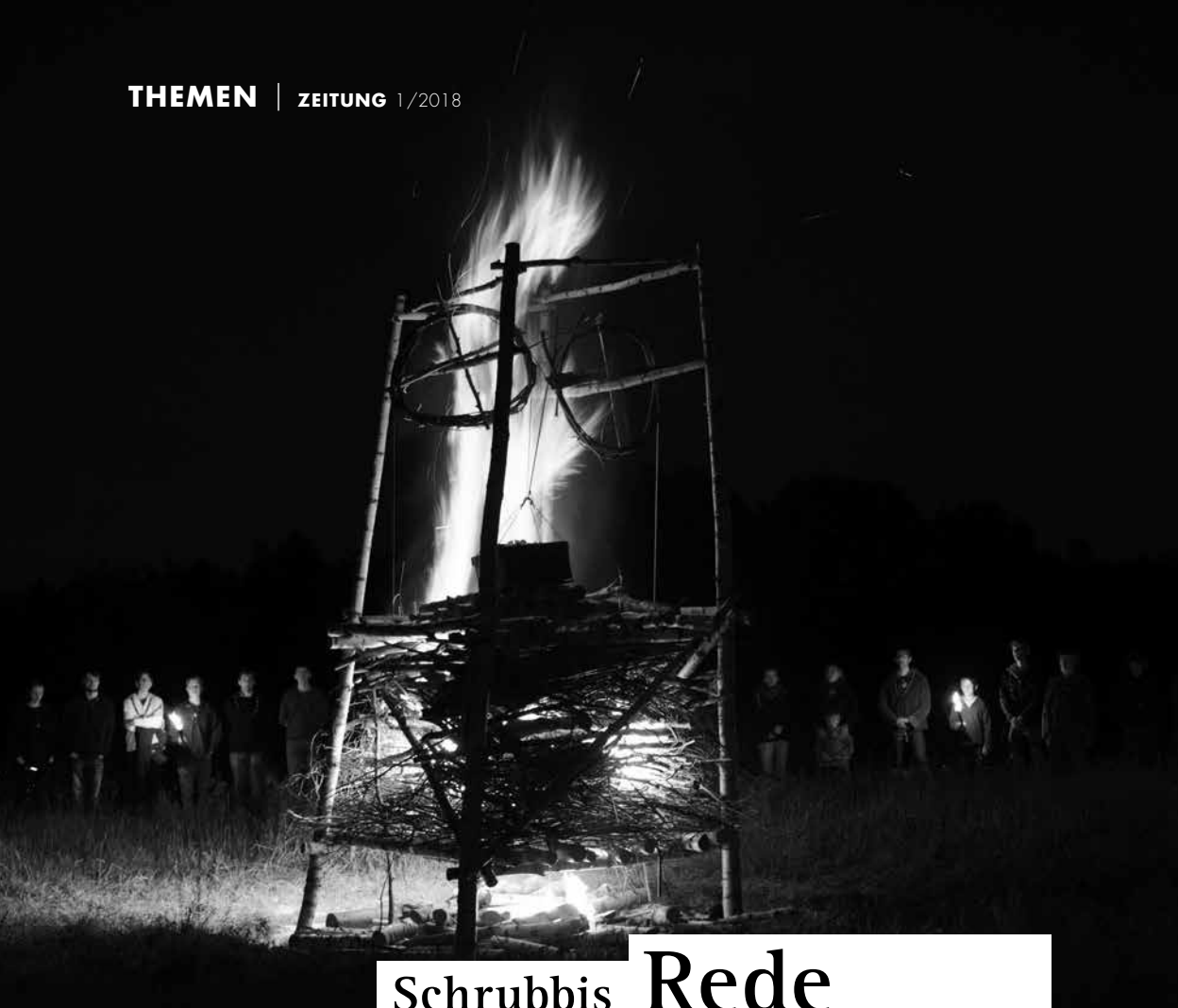
Für dieses Gefühl von Familie, das Freischar für mich als Eingeborener seit jeher bedeutet, fahre ich zum BuLa, organisiere ich, plane ich. Der Aufwand müsste wohl nicht jedes Mal gleich groß sein, steht nur mittelbar im Verhältnis zum Erlebnis. So oder so leiste ich ihn aber gern, und ich hoffe, in der Hinsicht weiterhin nicht allein zu sein.

„Vielen Dank für's Organisieren und Durchführen an dich und alle anderen Beteiligten!“

Besonderen Dank möchte ich zum Schluss noch einer Einzelperson zukommen lassen:

„Die Pimpfenhorte von Pipin fand ich auch sehr gelungen ... Ich hoffe, Pipin macht das nächste Jahr wieder.“

Er macht es. :) 📷



Schrubbis Rede

am Bundesfeuer 2018

Das Bundesfeuer brannte themengerecht als Zechenturm.

Liebe Freunde,

wieder ist ein Jahr vergangen. Wir stehen wieder hier im Kreis und für die meisten hier ist dieser Abend, also der Bundesabend, so selbstverständlich wie Weihnachten oder Geburtstag feiern. Es gehört zu unserem Leben im Bund, als Bund. Deshalb möchte ich heute Abend über dieses Wort sprechen. Das Wort Bund.

Das Wort an sich hat viele Bedeutungen. Zum einen war Bund ein altes Handelsmaß für diverse Gegenstände wie z.B. Garn, Tafelglas, Reet oder auch Darmsaiten für Musikinstrumente.

Zum anderen stößt man natürlich auch auf die biblische Variante des Wortes, ein heiliger Eid, geschlossen sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Mensch und Gott. Letzterer doch in einem etwas ungleichen Verhältnis, weil, naja, einer halt ein Gott ist.

Wenn man etwas weiter stöbert, stolpert man ziemlich schnell über einige jugendbewegte Soziologen bzw. Philosophen, die sich in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit dem Begriff Bund auseinandergesetzt haben.

Hermann Schmalenbach z. B. war der Ansicht, dass Freundschaftsbeziehungen, Spontaneität und Begeisterung für eine Sache zwingend notwendig sind, um in einem Bund als Gemeinschaft zu leben. Den Teil, in dem es um die wichtige Bedeutung des charismatischen Bundesführers geht, hebe ich mir für wann anders auf.

Die anderen Ideen an sich fand ich einen guten Ansatz und will diese hier etwas aufdröseln.

Also zuerst die Freundschaftsbeziehungen innerhalb des Bundes. Das ist für mich fast der wichtigste Punkt. Weil ohne die Menschen im Bund, also euch, die ich schon viele Jahre kenne und mit denen ich schon viel erlebt habe, wäre das Ganze gar nicht denkbar. Mit einigen schon auf Fahrt gewesen, mit den meisten schon viele Lager erlebt, an der Mühle gebaut und viel geredet, geplant und gemacht. Da entsteht etwas. Ein Gefühl, das verbindet. Es hat manchmal schon etwas Familiäres. Und ja, wie in jeder Familie, gibt es da auch diesen einen Onkel, um den man einen Bogen macht. Aber der, seien wir mal ehrlich, auch irgendwie fehlt, wenn er nicht da ist. Oder die Jungen sitzen zusammen und wissen natürlich schon deutlich besser, wie die Welt funktioniert. Und die Alten hocken zusammen und wissen aber auch besser, wie die Welt funktioniert. Und am Ende funktioniert die Welt dann auch. Mal so, mal so. Aber doch haben wir eine Verbindung, die stark genug ist, dass wir uns immer wieder darauf freuen, uns zu treffen.

Der nächste Punkt, von dem Schmalenbach spricht, ist die Spontanität. Die wohl ebenfalls einen großen Teil unseres gemeinsamen Lebens ausmacht. Was ist Fahrt, wenn nicht spontanes Leben. Auf welche verrückten bzw. großartigen Ideen sind wir schon gekommen, die uns zu einmaligen Erlebnissen verholfen haben. Oder die Umstände, die uns einfach dazu gezwungen haben, spontan zu sein. Ich denke da an Wanderkarten, die doch nicht so genau waren wie gedacht, oder Trampangebote, die ganz woanders hinführten als geplant. Und natürlich leben wir auf Fahrten und Lagern immer mit dem Wetter, was ja, wie wir alle wissen, auch einer gewissen Spontanität bedarf. Aber dadurch haben wir auch in unserem Miteinander gelernt, spontan zu sein. Also auch geistig beweglich. Sich auf andere einzustellen, seien es in der Fremde Menschen, die wir gerade kennengelernt haben, oder natürlich auch die Individuen hier in unserem Bund.



Und nun bin ich, in meinen Augen, beim schwierigsten Punkt angelangt, der Begeisterung für eine gemeinsame Sache. Schwierig deshalb, da wir, im Gegensatz zu anderen Vereinen, auf den ersten Blick nicht diese eine Sache haben, die uns vereint. Also wir sind offensichtlich kein Fußballverein und unsere gemeinsame Leidenschaft gilt auch nicht Briefmarken, Tango oder wir spielen nicht alle Fortnite.

Aber trotzdem gibt es Dinge, die wir im Rahmen unseres bündischen Lebens gemeinsam tun. Wir musizieren gerne, gut und viel. Das Wandern bzw. das Leben und Erleben auf Fahrt ist, wie ja schon erwähnt, eine der zentralen Gemeinsamkeiten. Die Natur und Leben in und mit ihr. Wir schlafen gerne in Kohten und Jurten und haben anscheinend eine gewisse Freude, Dinge im Regen zu unternehmen. Unterm Strich kann man sagen: wir lieben das Leben auf Fahrt, auf Lagern, in unserem Bund.



Nach seiner Rede nimmt schrubbi
Mitglieder neu in den Bund auf.

Das scheint aber nicht alles zu sein. Wir leben mit unseren Ritualen und Traditionen, aber dies auch immer in einer Weise, dass wir nicht davon beherrscht werden, sondern sie nur Ausdruck unserer Verbundenheit sind.

Was uns verbindet, sind, neben den oben genannten Offensichtlichkeiten, noch Werte. Solche, die wir in unsere Bundesordnung geschrieben haben, wie das Bekenntnis zu einer demokratischen Grundordnung, Toleranz und Offenheit, sowohl anderen Menschen, Kulturen, aber auch Meinungen gegenüber. Aber es gibt noch mehr, Werte, die für uns selbstverständlich erscheinen, es aber in unserer Gesellschaft doch oft nicht sind. Da wären Ehrlichkeit und ein Sinn für Gleichberechtigung, zwischen Geschlechtern, aber auch zwischen Generationen. Aber auch Dinge wie Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit und ein gewisses Maß an Durchhaltevermögen sind für uns unerlässlich. Bei letzterem denke ich vor allem an unsere Hortenführer, denn Horte machen ist Langstrecke, nichts für Sprinter.

Und es bedarf auch eines Willens zum Leben in einer Gemeinschaft. Und das bedeutet, das eigene Ego auch mal hintanzustellen und andere zu unterstützen oder auch vielleicht Dinge zu tun, die einem gerade nicht in den Kram passen oder unbequem sind. Das kennen wir alle von der Fahrt, aber auch in unserem Bundesleben ist das unerlässlich.

Aber warum sage ich das alles? Weil das Leben in unserem Bund ein wichtiger Bestandteil meines Lebens ist und ich gerne möchte, dass dies, was uns ausmacht, weitergegeben wird an Kinder und Jugendliche, da es in meinen Augen etwas Wertvolles ist. Weil ich es wichtig finde, dass es diese Art des Lebens gibt, gerade in dieser immer schneller werdenden Welt - ein Gegengewicht, die Entschleunigung. Und damit dies gelingt, müssen wir alle daran mitwirken. Damit dieser Bund weiter besteht, müssen wir uns gegenseitig unterstützen und vielleicht auch Dinge tun, die uns gerade nicht in den Kram passen oder unbequem sind. Also als Bund zusammenstehen. Damit wir noch oft uns am Feuer treffen, mit alten Gefährten und neuen Freunden. 🍷

Das Verhältnis Altes Europa und Neue Welt Trotz alledem

von Wolf



Die MorgenlandfahrerInnen in der Deutschen Freischar
trafen sich in diesem Jahr Mitte Juni in der Bannmühle
in Odernheim am Glan (unweit Bad Kreuznach).

Nachdem im vergangenen Jahr „Die Zukunft der Demokratie“
im Zentrum der Diskussionen stand,
waren es 2018 die Vereinigten Staaten von Amerika.
Nachfolgend Wolfs Referat zu diesem Thema.

Bevor alle MorgenlandfahrerInnen eingetroffen sind,
müssen schon einmal „Vorgespräche“ geführt werden.

1 Vor mehr als 500 Jahren hat sich Europa eine neue Welt erschaffen. Auf der Suche nach Ersatz für den alten Weg zum großen Geschäft nach Osten fand man eine neue Welt im Westen. Der alte Weg ging über Land, über die Seidenstraße, der neue über den Atlantik.

Vor 500 Jahren schuf sich Europa auch eine neue Sicht der Religiosität. Niemand



konnte wissen, dass aus der Verbindung von beidem eine, die einzige aktuelle Supermacht entstehen sollte. Columbus und Luther wurden zu Symbolgestalten des Wegs in die Moderne. Wir haben heute allen Grund zu fragen, wie wir diesen Weg weitergehen können und wollen. Davon handelt dieser Text.

2 Die Suche nach einem Weg nach Osten folgte den veränderten politischen Verhältnissen. 1453 fällt Konstantinopel an die Türken/Osmanen. Aus Byzanz wird Istanbul, das römische Reich endet unwiderruflich. Damit verändert sich viel in Europa. Handel und wirtschaftlicher Austausch mit den sagenhaften Ländern im Osten stocken. Die alte Seidenstraße funktioniert nicht mehr. Wissenschaftler verlassen Konstantinopel und gehen nach Italien. Sie bringen ihr Wissen mit, auch das Wissen um die griechische Kultur der Antike, die Art zu denken und Philosophie und Wissenschaft zu treiben. In Europa beginnt die Renaissance, die Zeit der Wiedergeburt. Das Wort „wieder“ bestimmt den modernen Klang der Zeit. Die Kreuzzüge waren am Ende gescheitert, Jerusalem wieder fest in der Hand islamischer Herrscher.

Rund ums Mittelmeer bestimmen islamische Staaten das politische und wirtschaftliche Leben. Renaissance, Wiedergeburt. Das Wort „wieder“/„again“ wird 500 Jahre später wieder einen ganz besonderen Klang erhalten.

„born again“

„great again“

3 Der traditionelle Weg nach Osten ist versperrt. Aber die Menschen sind immer umtriebiger und vom Geschäftssinn gepackt. Der Handel mit den Luxusgütern Seide und Gewürze aus Ostasien versprach sagenhafte Gewinne, allerdings bei großem Risiko. Pfefferkörner werden in Gold aufgewogen. Der Orient ist zugleich der Ort, der die Phantasie der sittenstrengen Europäer beflügelt. Die Berichte Marco Polos aus China und der Kreuzfahrer aus dem Nahen Osten werden raunend umhergereicht. Es locken nicht nur die Gewürze und die Seide und die Aussicht auf Gewinne. Es lockt auch die Erzählung von anderen Sitten und anderen Lebensstilen. Einer, der aus dieser Idee eine Geschäftsidee, einen Business Case zu machen verstand, war ein gewisser Columbus.

4 Columbus wird zum Weltstar der folgenden Jahrhunderte. Die Entdeckung des Columbus verbreitet sich wie ein Lauffeuer durch Europa. Der Business Case des Columbus wird kaum entdeckt bereits ironisch auf die Schippe genommen. „Gier nach Gold und nackte Lüt“, seien die Antriebskräfte. So melden es die rasch gedruckten Flugblätter auf den Jahrmärkten und in den Schenken. Das wirtschaftliche und politische Programm dieses Geschäftsmodells war von Anfang an klar und einfach:

- Entwicklung von Plantagen
- Sklavenhaltergesellschaft als wirtschaftliche Basis
- Missionierung der Heiden und Zwangschristianisierung
- Gier nach Gold und Silber



Das Auditorium wartet gespannt auf das erste Referat.



Laptop und Beamer liegen bereit, aber zunächst werden sie noch nicht gebraucht.

5 Europa ergötzt sich an den Berichten aus dem neuen Land. Die Massaker an der heimischen Bevölkerung sind entsetzlich, sie werden überwiegend als unvermeidbar hingenommen. Die Frage, ob das religiös vertretbar ist, bleibt strittig.

Für die einen gilt es, den Heiden die christliche Botschaft zu bringen, für andere geht es um unverzüglichen Gehorsam und Unterwerfung unter die neuen Bedingungen von Herrschaft und Besitz.

6 Es dauert nicht lange, da verfestigen sich die Begriffe: Das neu entdeckte Land erhält den Namen Amerika und Neue Welt/mundus novus. Man hat längst erkannt, dass man nicht in Calicut/Kalkutta in Indien gelandet ist, aber man hat eine Neue Welt entdeckt, deren Ausbeutung sich lohnt und vielleicht noch einträglicher ist als der mühsame Handel auf der Seidenstraße. Die Sensation ist da. Die berühmte Landkarte von Waldseemüller von 1507, die die Markierung „america“ als erste trägt, wird 2001 an die USA verkauft. Bundeskanzler Schröder gab die Ausfuhrgenehmigung, Kanzlerin Merkel konnte die Karte 2007 an die USA übergeben. Heute ist diese Karte die Sensation im Museum des Kongresses in Washington.

7 Das neu entdeckte Amerika wird zum Schauplatz von Verteilungskämpfen. Alle wollen ein Stück abhaben von dem Reichtum des Landes. To make a long story short/um es also kurz zu machen: Nach fast 300 Jahren hin und her kommt der große Knall. Die Vereinigten Staaten von (Nord-) Amerika erklären ihre

Unabhängigkeit. Die USA werden damit unverzüglich zur Projektionsfläche von Zukunftshoffnungen vieler Menschen in Europa. Später wird Viktor Hugo einmal sagen: Nichts ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Die Zeit der Ideen von Rousseau, Locke, Kant, Voltaire war gekommen und hatte sich in Amerika als mächtig erwiesen. Herrschaft von Menschen über Menschen konnte – wir würden heute sagen demokratiethoretisch – neu organisiert und begründet werden.

Autokraten, Selbstherrscher, von Gottes Gnade abgeleitete Kaiser und Könige hatten in dem neuen Amerika – den Vereinigten Staaten von Amerika – keinen Platz. Amerika wurde das große Entlastungsventil Europas. Europas Ideen in der Hand der Amerikaner wurden zu einer mächtigen geistigen Waffe, gegen die selbst Schiffsartillerie und Musketen der Engländer im Siebenjährigen Krieg nichts mehr ausrichten konnten. We the people – Ich übersetze das jetzt mal sehr frei mit: „Wir sind das Volk!“ – sind die berühmt gewordenen ersten Worte des Textes der Unabhängigkeitserklärung von 1776.

Selbstermächtigung trat an die Stelle kolonialer Bevormundung. Der große Knall wird in ganz Europa gehört. War es um 1500 die Zeit der Renaissance, die das geistige Fundament der Entdecker abgab, so war es jetzt um 1800 das Zeitalter der Aufklärung. Die Amerikaner nehmen die Ideen der Aufklärung beim Wort, die Ideen von der Macht der Vernunft, den Rechten und der Gleichheit der Menschen und der Einmaligkeit des Individuums. Amerika ist seither die große Herausforderung für Europa.



Bei Debbis Vorstellung statistischer Materialien kommt die Technik zum Einsatz

8

Amerika wird am Ende des 18. Jahrhunderts zum Sehnsuchtsort.

Das Mittelalter und die Furcht der Menschen vor den Qualen der Hölle sind dahin. Das neue 19. Jahrhundert fordert die Menschen heraus. Jeder ein Entdecker, jeder ein Künstler, ein Dichter, die Romantik zieht herauf. Nicht erst im Himmel, schon auf Erden soll sich das Glück der Menschen finden lassen. Die Vereinigten Staaten schreiben dies sogar in ihre Verfassung: „Pursuit of happiness“, das Streben nach Glück als verfassungsrechtlich verbrieftes Ziel. Jeder kann seines Glückes Schmied sein. Auf ihn selbst kommt es an, nicht auf seinen Stand, in den er wie im alten Europa seit Jahrtausenden hineingeboren wurde. Glück in diesem Leben, auf der Erde, nicht erst im Himmel. Eine wahrhaftig großartige Utopie, ausgestattet mit Verfassungsrang.

9

Dieses Streben nach irdischem Glück einer weißen Mehrheitsgesellschaft ruht jedoch auf dem Fundament einer rassistischen Sklavenhaltergesellschaft. 1852 erscheint der Roman „Onkel Toms Hütte“,

wird ein Welterfolg und erreicht eine Millionen-Auflage. Wellen der Empörung ziehen durch Amerika. Die Verfasserin, Harriet Beecher Stowe, beschreibt das Leben der Sklaven, wie sie leben und sterben, verkauft und versteigert werden, herzerreißend und realistisch. Mit diesem Buch im Kopf und im Tornister ziehen die Soldaten der Nordstaaten gegen die Südstaaten in den Bürgerkrieg. Der Ausgang ist bekannt. Hollywoods „Vom Winde verweht“ und die Fernsehserie „Fackeln im Sturm“ haben dem kollektiven Gedächtnis später die Bilder und Töne geliefert.

10

Das Streben nach Glück erfasst auch die Menschen in Europa. Das Geschäftsmodell heißt Auswanderung. Schifffahrtslinien und Agenten organisieren das Geschäft perfekt und überlassen wenig bis zur Ankunft in der Neuen Welt dem Zufall. Die Vereinigten Staaten wachsen, ihre Wirtschaftskraft nimmt zu, das Können und Wollen der Einwanderer aus Europa garantiert ein stetiges Wachstum. Der Bürgerkrieg (Civil War, 1861 bis 1865) raubt der neuen Nation zunächst einen Großteil ihrer Lebenskraft. Er bringt zwar

eine Entscheidung, aber er beendet nicht die Rassendiskriminierung. Europa bleibt fasziniert von der Dynamik der jungen Nation.

Um 1900 ist für Europa die Sache klar: Die Vereinigten Staaten von Amerika sind das Land der großen Entwicklungschancen. Europa bewundert Amerika. Die haben etwas geschafft, das Anerkennung verlangt. Ein englischer Journalist schreibt 1902 ein Buch mit dem Titel: „Die Amerikanisierung der Welt“. Ein deutscher Wirtschaftsfachmann bereist 1903 mehrere Monate die Vereinigten Staaten und schreibt seinen Bericht als Buch für das interessierte Publikum. Der Titel „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ wird zum geflügelten Wort und sagt alles. Ging es vordem mehr um die politische Andersartigkeit der USA, staunt man jetzt über Technologie und wirtschaftlichen Erfolg. Aber auch Schlagworte wie „amerikanische Gefahr“, „Dollar-Diplomatie“ und „Yankee-Imperialismus“ machen um die Jahrhundertwende die Runde.

In Deutschland gräbt sich der Antiamerikanismus besonders tief ein, er steigert sich am Ende bis zum Hass. An Amerika kam aber niemand mehr vorbei. Hieß es im Kommunistischen Manifest 1848 noch lapidar: „Die Entwicklung Amerikas schuf der aufkommenden Bourgeoisie ein neues Terrain ...“, so heißt es im Vorwort zur Ausgabe von 1890 bereits: „Die europäische Einwanderung befähigte Nordamerika zu einer riesigen Ackerbauproduktion ... das bisherige industrielle Monopol Westeuropas wird binnen kurzem gebrochen werden.“ Europa reagiert irritiert auf den neuen Konkurrenten. Max Weber, einer der Klassiker der Soziologie sowie der

gesamten Kultur- und Sozialwissenschaften (1864–1920), zieht eine Linie vom Geist des Kapitalismus zur protestantischen Ethik und erklärt so den amerikanischen Erfolg. Er trifft ins Schwarze, seine These wird zum Tagesgespräch und trägt bis heute. Hinter dem Streit der Anhänger von der amerikanischen Gefahr bzw. der Amerikanisierung der Welt verbirgt sich schon um 1900 der „verkappte Streit zwischen den Anhängern einer protektionistischen Zollpolitik und den Anhängern des internationalen Freihandels.“ So Egbert Klautke in seiner berühmten Dissertation über den Antiamerikanismus von 1999. Antiamerikanismus wird nach 1900 immer populärer. Schnell geht er eine Verbindung mit dem Antisemitismus und dem Antikapitalismus ein.

Für Dan Diner, u. a. Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem, gilt: „Das sich von Amerika abgrenzende europäische Bewusstsein sah die Neue Welt als einen schwelenden Herd der Bedrohung und Zersetzung eigener Werte.“ Die vom Antiamerikanismus getragene Diskussion nutzt folgende Elemente:

- Materialismus, Gewinnsucht, Erwerbstrieb, Oberflächlichkeit
- Geschichts- und Wurzellosigkeit
- Rassismus
- Machbarkeitswahn, Neigung zur Gewalt
- Überlegenheits- und Missionsidee, Weltherrschaftsanspruch.

Im Aufstieg Amerikas sehen immer mehr Menschen den „Untergang des Abendlands“ (Buchtitel von Oswald Spengler, 1918).

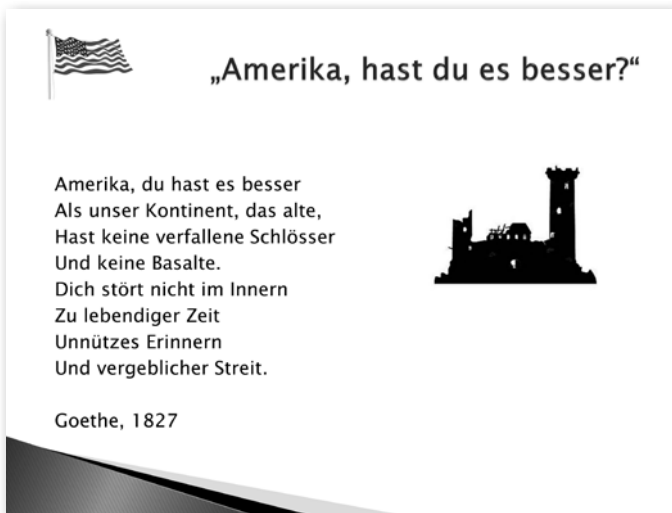
11 In den ersten gut 100 Jahren nach der Unabhängigkeit hatten sich die Vereinigten Staaten zu einem international ernstzunehmenden Staat entwickelt. Aus den 5 Mio. Einwohnern um 1800 waren um 1900 75 Millionen geworden. Europa war auch fasziniert. Amerika war modern, technisch und wirtschaftlich auf der Höhe der Zeit. Da wuchs ein Handelspartner, ein neuer Markt, aber auch ein wirtschaftlicher Konkurrent heran. Dabei folgten die Vereinigten Staaten nicht den langen historischen Linien. Europa sah sich in der politischen und kulturellen Tradition des

auf einen Europäer, der in den Staaten einen neuen Anfang gemacht hat und es dabei zu etwas gebracht hat. Jung, dynamisch, auf dem Sprung nach oben, auf der Suche nach Erfolg. In Europa herrscht demgegenüber trotz aller wirtschaftlichen Dynamik die gewachsene Ordnung der Tradition und der ständischen Ordnung. Soziale Aufsteiger werden von den alten Eliten als Neureiche kritisch betrachtet. Das neue reiche Bürgertum heiratet in den alten Adel ein. Amerika kennt keinen Adel, hat nicht die unsichtbare Glaskuppel, die unten und oben trennt. Jedenfalls solange die

Weißten unter sich bleiben. Man denke nur an die beiden Freunde des kleinen Lords aus dem bekannten Weihnachtsfilm im deutschen Fernsehen, die ihm den Unterschied zwischen den USA und England erklären.

12 Die Vereinigten Staaten treten als politische und militärische Macht auf dem Boden Europa erst 1917 auf, am Ende des Ersten Weltkriegs. Im Raum Europa waren die USA aber schon längst präsent, als Marine gegen die Piraten

Nordafrikas, die den Handel im Mittelmeer störten. Bis 1917 hatten die USA versucht im großen europäischen Krieg neutral zu bleiben. Der wiedergewählte Präsident Woodrow Wilson erarbeitet einen Friedensplan. Europa lehnt ab. Es kostet den amerikanischen Präsidenten dann einige Mühe, seine Landsleute davon zu



„Amerika, hast du es besser?“

Amerika, du hast es besser
 Als unser Kontinent, das alte,
 Hast keine verfallene Schlösser
 Und keine Basalte.
 Dich stört nicht im Innern
 Zu lebendiger Zeit
 Unnützes Erinnern
 Und vergeblicher Streit.

Goethe, 1827

Römischen Reiches, Amerika war demgegenüber sehr jung. Zusammengewürfelt aus aller Herren Länder strömen Europäer nach Amerika und werden fast schon auf der Überfahrt zu leidenschaftlichen Amerikanern. Das hatte es noch nie gegeben. Die Verschmelzung der Einwanderer zu dem Typus des weißen Amerikaners bezieht sich

überzeugen, dass ein Beistand der bedrängten Franzosen und Engländer im dringenden wohlverstandenen Interesse der Vereinigten Staaten liege. National Interest: Welchem Ziel sollte man sonst folgen? Schlagartig werden die USA für die Deutschen zum Feind. In den USA entsteht eine Deutschfeindlichkeit, für die es keinen Vorläufer gab. Nach Kriegsende nehmen die USA eine führende Rolle bei der Gestaltung des Nachkriegseuropas ein. Vom amerikanischen Präsidenten Wilson stammt der Plan zur Gründung eines Völkerbunds. Auf die Zahlung der deutschen Kriegsschulden nehmen die USA mit dem Dawes Plan und dem Young Plan starken, aber mäßigenden Einfluss. Amerikanismus und Antiamerikanismus blühen weiter auf und nehmen einen großen Raum im Europa der 20er und 30er Jahre ein. Die USA sind endgültig zur großen Herausforderung Europas geworden und laufen dem britischen Empire und England weltweit den Rang ab. Jetzt heißt die Parole: „Von Amerika lernen“. Als wesentlicher Grund für den Erfolg der USA erschien der technische Fortschritt. Zwei Protagonisten seien beispielhaft erwähnt: Fredrick Taylor und Henry Ford. Beide haben die industrielle Produktion revolutioniert. Taylor analysierte die Arbeitsabläufe, das Zusammenwirken von Mensch und Maschine im gesamten Produktionsprozess über alle Wertschöpfungsstufen. Heraus kam eine Produktivitätssteigerung, die den Arbeitern höhere Löhne und den Unternehmern eine bessere Ausnutzung aller Produktionsressourcen versprach (und höheren Gewinn). Und da

der Denkansatz funktionierte, setzte er sich lawinenartig durch. Henry Ford baut seine Autos in Fließbandfertigung, zahlt ordentliche Löhne und hofft so, eine Basis für einen Massenabsatz zu erreichen.

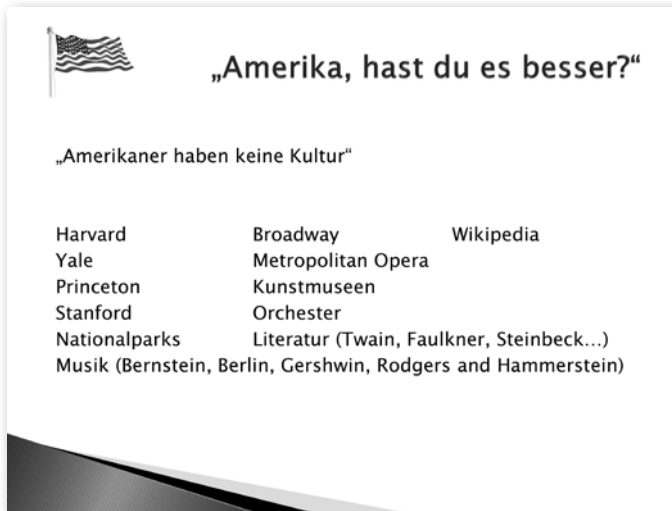
13 Die Nazis und die Führer der jungen Sowjetunion haben ein ambivalentes Verhältnis zu den USA. Diese sind Vorbild bei der Industrialisierung Deutschlands und Russlands. Stalin liebte überdies Jazzmusik, Hitler war interessiert an der Rassegesetzgebung in den USA. Neue Forschungen haben aufgezeigt, welche Verbindungen zwischen den Nürnberger Rassegesetzen und der Rechtslage in den Vereinigten Staaten zu dieser Zeit bestanden.

Auf der 5th Avenue in New York marschieren deutschstämmige Faschisten. Der abgedankte englische König Edward VIII., mit einer Amerikanerin verheiratet, ist zu Gast bei Hitler. Heute weiß man aus inzwischen freigegebenen Dokumenten, dass der ehemalige König sein Land an die Nazis verraten wollte. Englische Faschisten stellen bereits eine politische Kraft dar.

Mussolinis Faschismus in Groß-Italien verfehlt seine Wirkung auf italienischstämmige Einwanderer nicht. Hitlers Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und die sozial- und arbeitsmarktpolitischen Strategien in den USA (New Deal) weisen zudem erstaunliche Parallelen auf.

Der US-amerikanische Trust, das Großunternehmen mit moderner Betriebsorganisation, wurde Vorbild für die Großindustrie in der Sowjetunion, aber

auch für die Umgestaltung der Industrie unter den Nazis. Kritik von links und rechts trifft gleichermaßen die USA. Die Stücke von Bert Brecht (Mahagonny, Schlachthöfe) und das Nazimachwerk „Mythus des 20. Jahrhunderts“ stehen dafür stellvertretend.



Jazz und Swing werden ab 1935 verboten. In der Wehrmacht gibt es aber bald keine Verwarnungen mehr wegen „schräger Musik“. So interessant für die Amerikaner die technische und bürokratische Effizienz der deutschen Nazis war, so abstoßend

das langsam durchsickernde Wissen über ihre durchorganisierte Vernichtungspolitik. Als unabweisbar wurde, dass Deutschland den Holocaust systematisch und mit höchster Präzision betreibt, entfremdet sich Amerika von Deutschland. Der erneute Kriegseintritt an der Seite Englands (und der UdSSR) war zwar nicht von vornherein selbstverständlich, der englische Premier Churchill hatte aber zunehmend weniger Widerstände bei seinen amerikanischen Gesprächspartnern

14 Die USA standen für Modernität. Ihre Effizienz wurde kopiert. Ferdinand Porsche besucht 1936 Henry Ford in Detroit. Hitlers Kriegswirtschaft wurde z. B. auch ganz wesentlich durch amerikanische Bürotechnologie gesteuert. (Lochkarten, IBM, Hollerith-Maschinen).

Ein besonders interessantes Kapitel sind die Aktivitäten der IG Farben in den USA und weltweit in diesen Jahren. Hitler verfolgt gegenüber den USA zunächst eine Doppelstrategie. Er bekennt, dass seine Gefühle für die USA voller Hass seien, aber er versucht die USA vom Kontinent fernzuhalten und nicht unnötig zu provozieren.

zu überwinden. Das Engagement der USA zuerst in Afrika, dann auf Sizilien, schließlich in Nordfrankreich (neben dem Krieg in Ostasien gegen Japan) entscheidet den Krieg. Kriegsmaterial der USA erreicht in großer Zahl auch die Sowjetunion. Der Weg durch den persischen Korridor wird geöffnet und entscheidet den Krieg im Osten.

15 Das Engagement der USA nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist ungleich größer und intensiver als 1918. Eigentlich ist ja nur der heiße Krieg vorbei, der „Kalte Krieg“ hat aber längst begonnen. Der „Eiserne Vorhang“ war im Bau. Nicht nur die USA waren 1945 endgültig zur



„Amerika, hast du es besser?“

„Amerika ist das Land der Freiheit“

- › Kein Ausweis (außer Führerschein für Nichtfahrer)
- › Home schooling erlaubt
- › Alkoholverbot bis 21. Lebensjahr
- › Kein Bankkonto ohne "credit history"
- › Verfolgung durch Google, Facebook, Microsoft.....
- › Census in 2020 - citizenship question

Dieser sowjetische Freiheitsbegriff wird zum Bedingungsfaktor für die gesellschaftliche Entwicklung auch in Osteuropa, begründet aber eben kein individuelles Menschenrecht. 300 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs in Deutschland beginnt ein neuer, jetzt säkular geprägter Krieg der Werte und politischen Grundüberzeugungen.

Supermacht aufgestiegen, auch die Sowjetunion war eine unübersehbare politische Macht geworden mit einem eigenen Gestaltungsanspruch. Den USA stand jetzt mit der Sowjetunion eine Macht gegenüber, die nicht nur andere geopolitische Interessen, sondern auch ein fundamental anderes Wertesystem hatte. (Kollektivismus, Volkseigentum an den Produktionsmitteln). Die alten Reiche Frankreichs und Englands begannen ihre letzte Phase, Großdeutschland, Großjapan und Großitalien waren bereits am Ende. Der die Welt künftig prägende Dualismus nimmt Konturen an. Für die USA bedeutet Freiheit Entscheidungsfreiheit in politischen, wirtschaftlichen und weltanschaulichen Fragen. Die Sowjetunion sieht Freiheit dagegen als Einsicht in die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Revolution, die Gehorsam gegenüber der einzigen Partei fordert und in der Volkseigentum und eine zentrale Bürokratie über Chancen und Fortschritt entscheiden.

16

Nachdem beide Supermächte über Atombomben verfügen (USA 1945, UdSSR 1947), verhärten sich die Fronten, die politischen Blöcke bilden sich heraus. Wie nach der Sprengung einer Talsperrenmauer ergießt sich der American Way of Life über Westeuropa. Jetzt kommt es zu einer zweiten Welle der Amerikanisierung und sogleich setzt auch wieder ein heftiger Anti-Amerikanismus ein. Die ideellen Schlachtfelder sind Musik, Film, Mode, Technologie – Jazz, Blues, Folk, Spirituals, Literatur, die Art zu leben und zu lieben. In Deutschland verläuft die Grenze zwischen Ost und West. Alle Schrecklichkeiten des Westens werden vom Osten mit höchster Schärfe analysiert. Der US-amerikanische Rassismus wird schonungslos dargestellt. Umgekehrt wird der Westen nicht müde, die Einschränkung der Freiheitsrechte im Osten und den Gesinnungsterror zum präsenten Wissen der Menschen zu machen: Damit sich nur ja keiner täuscht über die wirklichen Absichten des Sowjetkommunismus.

17 In Europa versuchen einige Staaten dem Vorbild der USA zu folgen und die Vereinigten Staaten von Europa zu bilden. Sie bleiben aber auf halbem Wege stecken. Die starken Traditionslinien verbieten eine zu große Integration. Es bleibt bei einem Bündnissystem, das vorwiegend wirtschaftlich aktiv wird, einen gemeinsamen Markt organisiert, über das Prinzip der Einstimmigkeit aber das Prinzip der Souveränität der Mitgliedsstaaten nicht antastet. Die Europäische Union ist auch etwas eine Mogelpackung. Aber im Kalten Krieg besser als nichts, und was noch nicht ist, das kann ja noch werden. Die USA arbeiten aktiv mit dieser EU zusammen, die transatlantische

sich. Europa ist der Brückenkopf der USA, militärischer Partner, damit für die USA auch Garant von Wohlstand und freiheitlicher Lebensart. So wie Deutschlands Sicherheit später am Hindukusch verteidigt wird, wird Amerikas Sicherheit in diesen Jahren auch an der Elbe verteidigt. Mitten in Europa, mitten in Deutschland. Die Stichworte sind: Atlantik Charta, GATT, Nato, Transatlantische Partnerschaft.

18 Europa wird der ideologische Kampfplatz der Welt. Am Ende gewinnt wieder die Effizienz und der Charme des American Way of Life. Reformansätze in der Sowjetunion kommen zu

spät, nicht zuletzt die Ölpreisentwicklung drückt die Wirtschaft des Ostblocks unter Wasser, das Wirtschaftssystem des Ostblocks kollabiert, die DDR hört auf zu existieren. Der erste Satz der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung „We the People ...“ findet fast genau 200 Jahre später seine Entsprechung in dem Ruf „Wir sind das Volk“. In Deutschland gelingt eine friedliche Revolution, die Selbstermächtigung des Volkes bestimmt den Umsturz. Heute wissen wir, dass die

Zusammenarbeit ist das beherrschende Thema. US-Amerika ist mehr als interessiert an Europa. Mit Hilfe des Marshallplans wird das zerstörte (West-) Europa wieder aufgebaut und dabei zugleich dramatisch modernisiert. Der Strukturwandel beschleunigt

Staaten Europas keinesfalls entspannt und voller Freude diese Entwicklung in Deutschland beobachtet haben. Die USA sehen das anders, positiv. Ohne die Diplomatie der USA hätte Deutschland 1990 seine Einheit nicht gewinnen können.



In Memoriam Birgit Everding (poofy)

* 14. Februar 1949, Dankerode/Ostharz

† 15. März 2017, Essen



Im Zuge der Kooperation DF mit dem Sachsenkreis und den gemeinsamen Treffen kam es 1966 auch zum Kontakt mit der Sachsenjugend des Sachsenkreises. Dies führte 1966 zur gemeinsamen Bauhütte von Freischar (Klaus Rauschert), Wandervogel DB Gehrden (Heybey) und Sachsenjugend (Dieter Prellberg): Weiterbau der Oktogonruine des WV in Gehrden. Die Planung, Absprachen des Baueinsatzes führten dann 1967 zum aktiven Einsatz in Gehrden. Hier waren Hameln, Essen, Wolfsburg von der DF im Einsatz, Birgit Köhler, Dieter Prellberg, Arne Schmidt von den Sachsen und der Ring Gehrden vom Wandervogel engagiert. Das Arbeitsblatt 9 der DF, von Birgit Köhler redaktionell gestaltet, berichtet vom Werken in Gehrden. Am Ende der Bauzeit trat mit der Einweihung des Heimes die Sachsenjugend als Gau der Deutschen Freischar e.V. bei (wie auch etliche Mitglieder des Sachsenkreises). Birgit Köhler wurde als Sprecherin in das Bundeskapitel berufen.

Die Zusammenarbeit in Gehrden führte dazu, dass Birgit mit dem Heft 9 die Redaktion der Arbeitsblätter übernahm und bis Heft 27 im Jahre 1980 innehatte. Dies führte zu engerem Freischarleben in Werkwochenenden (Gehrden), Fahrten und Winterlagern von Essen und Wolfsburg, die Birgit plante, vorbereitete und durchführte.

1970 kam Birgit mit dem Beginn der Ausbildung an der West-LB als Bankkauffrau nach Essen.

Birgit und kaha heirateten im Herbst 1970. Birgit (poofy) war fest in die Essener Gruppe integriert. 1975 entstand aus der Grundschulklasse von kaha, in der Birgit die Musik-AG übernommen hatte, eine Freischargruppe (die späteren Laubfrösche), die in Heimrunden das Singen und Musizieren aus der Klasse fortsetzte. Neben der Gruppe war Birgit in der Jungmannschaft engagiert. Hier war es die Frage der Verständigung in der Ost-West-Problematik, die neben Studienfahrten (Berlin) und Begegnungen (Polen, Sozialistischer Studentenbund an der Berg- und Hüttenuni in Krakau) zu Erfahrungen und Erkenntnissen, zu Verständigung führten.

In Wochenendfahrten und dem musischen Gestalten vertiefte sich das Gruppenleben der Laubfrösche (wir trugen grüne Kittel). Sie wirkten engagiert bei Bundestreffen mit und traten in Essen mit Liedern und Musikstücken (z.T. von poofy komponiert) auf und wurden sogar von einer Tageszeitung fotografisch wahrgenommen. Birgit hatte inzwischen den Beruf gewechselt und hatte Sozialpädagogik studiert und im Jugendamt der Stadt Essen im Bereich der offenen Jugendarbeit ihre Aufgabe gefunden.

1982 wurde Hendrik (panne) und 1989 wurde Jan (asterix) geboren. Sie wuchsen in Jugendarbeit

Foto: NN

und Freischar auf. Birgit vertrat die DF im Stadtverband Essener Jugendverbände und wurde von Mai 1979 bis März 2003 dessen Vorsitzende. Es kam zu Kontakt mit Interpress Warschau, der zum Austausch einer jeweiligen Fotoausstellung in Warschau und in Essen führte. Im Zusammenspiel mit der Jugendverwaltung kam es zur Begegnung in Essen und in Nishnij Novgorod. Es folgte die Begegnung von Gruppen in Nishnij Novgorod und in Essen und die Fotoausstellung „Jugend einer Großstadt“ in Nishnij. Dieser Kontakt führte zur Mannschaftsfahrt nach Russland.

Bei diesen internationalen Begegnungen entstanden persönliche Verbindungen, die seit fast 50 Jahren weiterleben. Die Laubfrösche als Arbeitskreis in der DF gibt es immer noch. Poofy war zuletzt in der Morgenlandfahrer-Mannschaft engagiert. Geboren 1949 in der DDR, 1957 über West-Berlin in die BRD gekommen und in Sennestadt gelebt, starb sie plötzlich am 15.3.2017 und ging auf die letzte große Fahrt.

Dank sei ihr für ihr vielfältiges Engagement.

– kaha –

Nachpfungstreffen der Pirmasenser Freischar

Traditionsgemäß fand sich vom 25. bis 27. Mai d.J. der Kreis Pirmasenser Altfreischärler auf dem Wolfsägerhof bei Fischbach im Pfälzerwald zusammen. Mattel (Martin Nickel) sorgte mit Unterstützung für den großen Rollbraten, Schorsch

(Helmut Kirchgeorg) und Magnum (Matthias Warg) bedienten die Gitarren zum Gesang der „Tafelrunde“. Bis spät in die Nacht wurden in geselligen Gesprächen auch die neuesten Nachrichten ausgetauscht. – mattel –



ganz links: Schorsch und ...

unten mitte: ... Magnum sorgen für die richtigen Töne. Mattel lauscht ergriffen.

unten rechts: Trotz des allgemein trockenen Wetters saß die Runde unter einem Zeltdach vor dem Wolfsägerhof zu Tisch.

Fotos: Volker Lüsich

„Amerika du hast es besser!“ – Treffen der MorgenlandfahrerInnen 2018

In diesem Jahr trafen sich die MorgenlandfahrerInnen des Bundes und einige Gäste am Wochenende des 15./17. Juni in der Bannmühle in Odernheim am Glan, nicht weit von Bad Kreuznach. Wie in jedem Jahr hatten die meisten TeilnehmerInnen eine beachtliche An- (und Ab-) Reise zu bewältigen (von Berlin, Wolfsburg, Meine, Düsseldorf, Essen, Solingen, Hamburg, Freiburg im Breisgau etc.). Aber die Bannmühle hat sich über viele Jahre als sehr geeigneter Tagungsort erwiesen.

Bei dem Treffen im letzten Jahr im Bootshaus Boos an der Nahe (nicht weit von Odernheim entfernt) wurde das Thema für 2018 festgelegt: „Amerika du hast es besser!“ – Ein Goethe-Zitat, also aus dem frühen 19. Jh. Dieses Zitat galt es aus der Geschichte und Gegenwart heraus zu überprüfen, was natürlich nur punktuell gelingen konnte. Hilfreich waren hier eine ganze Reihe Referate, die sich dem Betrachtungsgegenstand von verschiedenen Seiten näherten. Nep (Detlev Altemeier) sprach am Freitagabend über die „Wildwest“-Literatur von Cooper und Gerstäcker. Am Samstag reihten sich Beiträge zu „Neue Welt und altes Europa – 500 Jahre Wettbewerb um die Zukunft“ (Wolf Schöde), „Sklaverei und Rassismus in Amerika (dadarish – Dieter Geißler), „Die USA aus eigenem Erleben“ (Lutz Martiny). Deborah Ockert hatte aus ihrer Sicht als US-Amerikanerin mit Lebensmittelpunkt in Deutschland eine Präsentation zusammengestellt, die an ausgewählten Aspekten einige Kritikpunkte wie Gesundheitswesen, Datensicherheit etc. zur Diskussion stellte. Natürlich wurden alle Referate intensiv diskutiert.

Am Samstagabend, bevor sich die Singerunde am Feuer zusammenfand, stellte Nep auch noch seine Sicht auf „Das Ende des Wilden Westens“ vor, der nur eine kurze Epoche in der amerikanischen Geschichte darstellte, aber eine lange Spur in Film und Literatur hinterließ. Ein wenig Wilder Westen



Foto: dadarish

Debbi präsentiert Hinweise u. a. auf kulturelle Einrichtungen in den USA, die schon im 17. Jh. gegründet wurden, wie z. B. die Universitäten der „Ivy League“ (Harvard, Yale, Princeton etc.).

fand sich auch in den Liedern, dazu aber auch Spirituals und anderes in den langen, hellen und warmen Abenden und Nächten.

Das Thema Amerika dominierte auch das Samstagabend-Bankett mit „Pulled Pork“ und anderen Spezialitäten, die Hata (Hartmut Schmidt) mit bernis (Bernd Schmidt) Unterstützung und weiterer Hilfe auf die Tische brachte.

Zum Abschluss des Treffens wurde am Sonntag einstimmig das Thema für 2019 festgelegt, ganz folgerichtig und einfach „Russland“. Als Ort wurde die ABW (Burg Waldeck) bestimmt, was unserem Bundesführer schrubbi (Wolfgang Mich) eine Teilnahme sehr erleichtern wird. Der Termin ist der 14./16. Juni 2019.

Ganz am Ende des Treffens fand dann die turnusmäßige Wahl zur Sprecherin / zum Sprecher der MorgenlandfahrerInnen statt. – Nep wurde für ein Jahr wiedergewählt.

Detlev Altemeier

Birkenstraße 28 a
61169 Friedberg

(06031) 772543

detlev.altemeier@yahoo.de

– dadarish –



Fotos: keks u. dadarish

Zweites Mühlbachfest der Freischar

Am 23. Juni d.J. fand das zweite Mühlbachfest auf der Dammsmühle statt. Wie im letzten Jahr kamen wieder FreischarlerInnen, Familien, Freunde und (alle!) Nachbarn zusammen, um ein wenig gemeinsam zu feiern. Insgesamt waren um 60 Menschen am Ort, etwas weniger als im letzten Jahr. Aber an diesem Samstag spielte Deutschland in der Fußballweltmeisterschaft gegen Schweden und gewann sogar 2:1. Außerdem waren gerade die Sommerferien in Rheinland-Pfalz angebrochen und manche waren schon unterwegs.

Die notwendigen Vorarbeiten waren von den bergischen Frauen wieder vorzüglich geleistet worden und sie sorgten auch wesentlich für den guten Verlauf des Festes – natürlich mit Unterstützung. Die Jurtendächer und anderes wurde in gemeinsamer Arbeit zügig aufgebaut. Dazu gehörte auch der Ofen für die Flammkuchen, die Mattel und Ute auch bei großem Andrang souverän herstellten. Schon die ersten Gäste wurden auch mit einem großen Angebot an Kuchen, Waffeln und Getränken willkommen geheißen.

Der musikalische Bühnenvortrag der „Bergischen Klingel“ wechselte sich ab mit Auszügen aus den Mythen, Märchen und Erzählungen rund um die „alte Mühle“. keks leitete durch das Programm. Natürlich war genügend Zeit für den Austausch im Gespräch und am Abend saß noch lange eine große Singsrunde am Feuer zusammen.

Keks hatte zusammen mit Janika für das Mühlbachfest eine Ausstellung zusammengestellt. Auf acht exzellent layouteten Plakaten wurde in Text und Bild die Geschichte der Jugendbewegung und der Deutschen Freischar in den wichtigen Zeitabschnitten dargestellt. Als gut besuchtes Ausstellungslokal diente der Gruppenraum im Erdgeschoss.



von oben nach unten:

Unser Plakat oben am Fahrweg.

Die Ausstellung schön illuminiert.

Für jüngere und ältere gab es etwas zu sehen, zu hören zu ...



– dadarish –

Fischessen des Ernst-Buske-Ringes Bremerhaven 2018

In diesem Jahr fand das traditionsreiche Fischessen des Ernst-Buske-Ringes der Freischar in Bremerhaven „und umzu“ am Wochenende des 01./02. September statt. Ort des Geschehens war wie im letzten Jahr das Haus und Gartengrundstück von Fips (Fred Riefsdahl) und seiner Frau Bärbel in Bexhövede (nahe Bremerhaven). Für ihre Großzügigkeit wurde beiden ganz herzlich gedankt.

Angereist waren FreischarlerInnen verschiedener Generationen und teilweise auch Ehefrauen. Natürlich war der norddeutsche Raum vertreten, aber kaha, Monika und Hagen waren aus Essen gekommen, Mäxe mit Frau aus Dresden und Hans Bauer, der von seinem Heimatort Murnau am Fuße der Zugspitze zu einer Bildungsreise an die deutschen Küsten aufgebrochen war, nutzte die Gelegenheit, alte Freunde zu treffen. Allerdings war der Weg für Enz und seine Frau Elfi aus Giengen im Schwäbischen fast genauso weit. Knapp 30 Freundinnen und Freunde kamen so zusammen.

Bärbel, die Haus-Frau verrichtete in der Küche die meiste Arbeit, so dass für die anderen nur der Abwasch zu machen war. Entsprechend herzlich war der Dank für Bärbel, aber auch für Fips, der den Außenbereich organisierte.

Wie im letzten Jahr fanden alle auf der großen mit Glas überdachten Terrasse Platz, oder im Gespräch auch auf dem Rasen. Das Wetter war an diesem Wochenende wieder 2018-typisch (sehr warm, wolkenlos). So konnte auch bis in die späten Stunden gesungen werden. Einige Unentwegte beugten sich auch noch einmal intensiv über den Rohsatz und die Fotoseiten der Bremerhavener Freischar-Chronik, die ihrer Vollendung entgegengeht.

– dadarish –



Fotos: dadarish



von oben nach unten:

Unter der großen mit Glas überdachten Terrasse fanden alle Platz.

Enz, Prophet und Eule (v. l.) studieren und kommentieren die Fotoseiten der Bremerhavener Chronik.

Leef und aki (v. l.), nur zwei aus dem Kreis der vielen, stimmten die guten alten und manchmal schon fast vergessenen Lieder an.

BuLa 2018 „Kohle & Stahl“ auf dem Sportpark Zeche Kaiser Friedrich in Dortmund.

Fotos von: Ute, murmel, tiffi und dadarish



Gleich geht es los mit der Lagereröffnung.
Die Spannung steigt.



In gemeinschaftlicher Arbeit entstehen
neue Jurtenleuchter.



Für einige von den Kweiern war die
Vegetation wohl zu hoch. Da ließen
sie sich lieber tragen und behielten
Überblick.



links: Später werden
in der Bundesjurte
unter Leitung von
Asterix einige Lieder
intensiv geübt, damit
es dann am Bundes-
feuer auch klappt.



Aber von mehr rechts tritt ihnen Kaiser Friedrich mit einer eigenen Verkündung entgegen. Nach ihm ist das Zechengelände einmal benannt worden.



Mehr zur Mitte der Lagerrunde hat eine Abordnung eingeborener Ruhrpöttler Stellung bezogen, um etwas anzusagen. Es sind nur wenige und die Letzten ihrer Art.



Hier geht's jetzt um die Bergung von Schätzen.



Ob der Schnellste auch der Erfolgreichste sein wird?

unten: Dann finden sich wieder alle am Bundesfeuer zusammen. Der letzte Förderturm der Zeche geht dabei stilvoll in Flammen auf. Der Mond sieht's gelassen.



oben: Diese Gruppe kümmert sich ganz praktisch um etwas neuen Jurtenschmuck.

Eine andere Gruppe beschäftigt sich eher künstlerisch. Bei dem tollen Wetter bleibt das Tipi im Hintergrund leer.



19. Peter-Rohland-Singewettstreit auf der Waldeck

Der nachfolgende Text ist eine Zusammenfassung einer Mail, die das Orga-Team des PRSW 2018 (Markus und Daniel) versandt hat.

Am Samstag, den 8. September 2018 startete ab 14 Uhr der diesjährige „Peter-Rohland-Singewettstreit“ auf Burg Waldeck (ABW). Es fanden sich wieder einige hundert Musikinteressierte auf der ABW ein, um die insgesamt 22 Beiträge in vier Wettbewerbskategorien zu hören. Es gab endlich mal wieder eine richtige Entscheidung in der Fahrtengruppenkategorie, darüber hinaus viele unterschiedliche Einzelsänger, eine Renaissance des politischen Liedes und Beiträge zum Mitwippen und solche zum Träumen in den Kategorien Singekreise und Ensembles. Besonders viele junge Künstler bereicherten den Wettstreit nicht nur bei den Fahrtengruppen. – Abends ging es bis zum Morgengrauen am Feuer weiter und gesungen wurde gemeinsam in beeindruckend guter Atmosphäre.

Im Vorprogramm am Freitagabend hörten die Anwesenden die Lieder der neuen CD des „Zugvogel“: „Schräger Silberspring“, begleitet von ausgefeilten Arrangements mit Geige, Akkordeon, Klarinette und solch seltenen Instrumenten wie der Waldzitter. Moderiert von den jeweiligen Textern und Komponisten der Lieder sorgte das siebenköpfige Ensemble für einen unterhaltsamen und kurzweiligen Abend.

Mit bekanntem Charme und Witz führten Maren van Severen und Daniel Hermes durch das Programm am Samstag. Sie präsentierten auch die Preisverleihung.

Zu den Ergebnisse des Singewettstreits an dieser Stelle nur so viel: Die Freischar-Horte „Kweier“ aus Stuttgart (s. Londeas Bericht auf S. 6 ff.) errang in der Kategorie Fahrtengruppen den 3. Preis (100 €). Das Ensemble „Singadjo“ (zur Hälfte Zugvogel, zur Hälfte assoziierte Kräfte, darunter tiffi DF) errang in seiner Kategorie den 2. Preis (150 €).

Familientreffen 2018 auf dem Wandervogel-Hof Reinstorf

Am Wochenende des 14./16. September trafen sich wieder FreischarlerInnen und etliche ihrer FreundInnen aus den Landstrichen zwischen Harz und Heide, aber auch weit darüber hinaus, auf dem Wandervogelhof Reinstorf bei Bad Bodenteich in der Lüneburger Heide. Es war das 46. Familientreffen beider Millennien (des zweiten und dritten) in ununterbrochener Folge.

Am weitesten hatten es dieses Mal Iocjäs und Marco, die unmittelbar zuvor aus der Mongolei zurückgekommen waren. Allerdings hatte aki einen Eritreer mitgebracht, den er als Asylbewerber an seinem Wohnort Velpke bei Wolfsburg betreut. Dessen Heimat liegt auch ganz schön weit von Reinstorf entfernt. Die Teilnehmerinnen von Rhein und Ruhr (und da herum), Regina (Dymo), kaha, Monika und Hagen sowie Michael (Münch) mit Sohn Philipp und dessen älteren beiden Kinder, Nico mit Tochter Julie und stoj aus Berlin, Fips aus Bexhövede und Ieef und Anke von der Elbmündung, croixá, Schlappix sowie Tochter Amelie mit Freundin aus Schleswig-Holstein hatten auch einen weiteren Weg.

Am Samstag waren dann mit allen Nach- und Hin-und-her-Züglern und einigen gern geladenen Mitgliedern des Wandervogel Uelzen bzw. der „Hofmannschaft“ (Anja, Martin und Prof) mehr als 30 Leute in einer Altersspanne von mehr als 80 Jahren auf dem Wandervogelhof versammelt.

Wie gewohnt ohne große Diskussionen wurden die notwendigen Aufgaben zügig erledigt. Die Vorbereitung der Lämmer lag wieder in den zupackenden Händen von croixá, trixi und zusätzlichen



Fotos: dadarish

HelferInnen. Die Errichtung der großen weißen Jurte erforderte alle freien Kräfte und die Einrichtung des Grillfeuers viel Erfahrung. Aber auch hier sind die meisten in guter Übung. – Das Abbauen und Aufräumen am Sonntag verlief dann genauso routiniert, geräuschlos und effektiv.

Nachdem alles Notwendige in Gang gesetzt war, zog es einige in das Bundesarchiv der Freischar, andere führten Gespräche in kleineren und größeren Kreisen, immer wieder auch mit unserem eritreischen Gast. Und dann interessierten sich etliche für das, was ločjäs und Marco über ihre Mongolei-Exkursion berichten konnten. Natürlich fand auch das Thema Essen in der mongolischen Jurte viele InteressentInnen. Am Ende waren sich alle einig, dass Lamm vom Spieß aufs Ganze gesehen eine delikaterere Mahlzeit abgibt. Die Kinder spielten derweil und Amelie samt Freundin bereiteten ein Schulreferat für die kommende Woche vor.

So ganz nebenbei wurde entdeckt, dass der zinslose Kredit über 64.000,- DM, den die Freischar 1985 vom Land Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland für den Aufbau ihres Bundesarchivs erhalten hatte

(„Förderung von Stätten der Jugendarbeit im Zonenrandgebiet“), nach Ablauf von 25 Jahren (im Jahr 2010) abgelöst war. Die Regelung bestand darin, dass pro Jahr 4% der Kreditsumme abgeschrieben wurde. Wäre das Projekt vorher aufgegeben worden, hätte eine anteilige Rückzahlung erfolgen müssen. Das war nicht der Fall und da nun die erfolgreiche Ablösung festgestellt werden konnte, war das ein weiterer sehr guter Grund, einmal miteinander anzustoßen.

Um 20 Uhr waren die Lämmer so weit und auch die vegetarischen und sonstigen Beigaben waren gerichtet. Das Tafeln mündete in eine ausgiebige Singerunde in der Jurte und natürlich auch wieder in Gespräche. Sonntagmittag war Abreise für die von weiter weg. Die anderen besorgten die verbliebenen Restarbeiten und dann gab es wie immer zum Abschluss Kaffee und Kuchen. Nächstes Jahr machen wir das alles wieder so mit denen, die kommen wollen.

– dadarish –



oben: Abschlussrunde bei bestem 2018er Wetter. Einige sind schon weg und der Fotograf ist wieder nicht drauf.

links: Aki und Dymo (Regina) kümmern sich um die Lämmer, gut beraten von Fips. Im Hintergrund diskutieren (v. l.) Martin, stoj, Annette und Prof.

Auf der Mühle geht es rund – Baueinsätze 2018

Fotos: hazissa, marmor u. dadarish

Frühjahrs-Kapitel ■ Das Frühjahrs-Kapitel traf sich am 23./25. Februar auf der Mühle und befasste sich mit der Feinplanung auch für die Baueinsätze des Jahres. Bei einiger Kälte und etwas Schnee, aber bestem Wetter kamen die Beratungen unter freiem Himmel gut voran.



Jungenschafts-Treffen ■ Am Wochenende des 2. bis 4. März trafen sich VertreterInnen der Jungenschaft auf der Mühle, um das diesjährige Bundeslager weiter vorzubereiten. Der Erfolg wird in diesem Heft der ZEITUNG sichtbar.

Bautreppen-Bau ■ In Vorbereitung auf das Osterbaulager haben die Chasaren am Wochenende des 23./25. März eine neue Bautreppe vom Erdgeschoss in die erste Etage eingebaut.



Das Material kam schon vorbereitet mit auf die Mühle, so dass noch die Montage zu leisten war und das Anbringen eines Hersteller-Graffitis.

Oster-Baulager ■ In den Tagen des 28. März bis 8. April fand bei bestem Wetter (und gar nicht kalten Nächten) das Osterbaulager mit mehr als 20 TeilnehmerInnen statt. Nicht alle konnten die gesamte Zeit dabei sein. Gearbeitet wurde vieles. In der Hauptsache wurden die restlichen Wandflächen im Erdgeschoss (fast) fertig verputzt, die Raumdecke im Gruppenraum, Küche und Vorraum verkleidet, dieser Bereich auch gestrichen, die neue Bautreppe nochmal etwas umgebaut und damit besser an ihre Funktion angepasst. – Und natürlich gab es viele kleinere Dinge zu erledigen.

Während des Osterbaulagers kam es auch zu einer Einigung mit unserem Nachbarn Herbert Sternemann über den Kauf eines kleinen Teils seines Grundstücks. Hier kann die Vorhaltung der von uns geforderten 30 m³ Löschwasser realisiert und damit endlich eine baurechtliche Genehmigung unseres Bundesheimes erlangt werden.



Baulager-Vorbereitungs-Wochenende ■ Am 11. und 12. Mai waren Glöckchen, Sarah, effiks und snorre auf der Mühle, um das Fronleichnams-Baulager vorzubereiten (s. u.).

Zwischenbautage ■ Vom 23. bis 26. Mai machten hagzissa und dadarish auf dem Weg nach Spanien Zwischenstation auf der Mühle, um einige von Ostern verbliebene Arbeiten zu erledigen. In der Hauptsache war nochmal etwas Wandverputz aufzubringen und eine hölzerne Trittstufe von der Behelfsküche zum großen Raum im Nebengebäude herzustellen. Wieder war das Wetter ausgezeichnet.

Fronleichnams-Baulager ■ Das lange geplante Baulager mit großer Beteiligung des „Zugvogel“ fand vom 30. Mai bis zum 3. Juni statt.



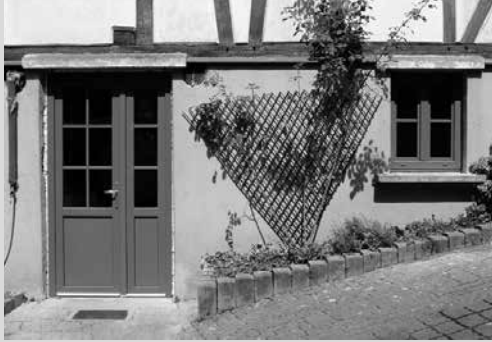
Es wurden große Fortschritte erreicht und Mattel war ganz begeistert von dem Elan aller Beteiligten. In der Hauptsache wurde das Dach des offenen Unterstandes mit Trapezblechen neu eingedeckt, die Fußböden im Gruppenraum und der Küche des Erdgeschosses wurden verlegt, der neue Kamin hinter dem Südgiebel bis unter das Dach weiter hochgezogen und Gabionen (steingefüllte Drahtkörbe) in die große Ausspülung an der Straße eingebaut. Mangels Material konnte das nicht ganz abgeschlossen werden.

Außerdem wurde der aus dem Haupthaus entfernte Zwischendecken-Strohlehm in den nicht mehr brauchbaren Mühlenkanal verfüllt. Einen ganz großen Dank an die „Zugvögel“.

Zweites Mühlbachfest ■ Am 23. Juni fand das zweite Mühlbachfest statt. Dazu gibt es weiter vorne im Nachrichtenteil dieses Heftes einen eigenen Bericht.

August-Baulager ■ Der nächste Baueinsatz fand am 8./12. August statt. In der Hauptsache wurde die letzte Gabionen an der Straße eingebaut (s. o.), der freigewordenen Lagerplatz hinter dem offenen Unterstand mit Schüttmaterial abgedeckt und von unserem hilfsbereiten Nachbarn Herbert Sternberger mit seiner Maschine abgerüttelt. Außerdem brachte wie geplant Eule vom „Zugvogel“ zwei neue Fenster und eine neue Tür für das Untergeschoss mit und baute sie ein. Auch an Eule den allerbesten Dank. Da sich der vorhandene Kühlschrank inzwischen als zu klein erwiesen hatte, tauschte Mattel ihn gegen einen deutlich größeren aus.





Baueinsatz Horte Adlerauge ■ Vom 29. September bis 3. Oktober hatte die Horte Adlerauge aus Ingelheim ihren ersten Baueinsatz auf der Mühle. Darüber berichtet sie vorne im Heft (s. S. 9).

Oktober-Baulager ■ Vom 3. bis 7. Oktober waren zuerst hagzissa, stoj und dadarish, dann auch Hata, Pan und berni (VCP) auf der Mühle. Neben vielen kleineren Dingen wurden die neu eingebauten Fenster und die Tür im Untergeschoss eingeschalt und eingeputzt, die verbliebene Fläche hinter dem offenen Unterstand mit Schüttmaterial abgedeckt, der Lattenzaun zum Mühlbach repariert. Hier ist mittelfristig sicher ein neuer Zaun notwendig. – Wieder war das Wetter ausgezeichnet.

Und dann hat es sich ergeben, dass hagzissa und dadarish am 17. Oktober zusammen mit Hata an der Trauerfeier für Gucki (Dr. Gotthard Preusche) in der Nähe von Frankfurt teilnahmen. Die beiden nutzten die Gelegenheit, anschließend auf die Mühle zu fahren, um ein paar Nacharbeiten zu erledigen: Schalung an Tür und Fenster abnehmen (s. o.), Putzmängel ausgleichen, die Tür zum Heizungsraum im Untergeschoss einputzen, den Ofen dort neu aufstellen und anschließen.



tusk – Auf der Suche nach der Blauen Blume

Eckard Holler (zeko), Mitglied bei der ABW (Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck) und des Mindener Kreises (früherer Jungenschaftler) kündigt das Erscheinen seiner tusk-Biografie an mit dem Titel „Auf der Suche nach der Blauen Blume – Die großen Umwege des legendären Jugendführers Eberhard Koebel (tusk)“. Das Werk kommt Ende dieses Jahres im Lit-Verlag Münster heraus. Geplant ist: Format DIN A5, 250 Seiten, viele Bilder, dazu eine DVD mit zwei Filmen („Burschen heraus“, 1930 – ein Film der Deutschen Freischar und „tusk der Deutsche“, 1985), weiterhin Stimmen zu tusk, tusk-Legenden, Werkverzeichnis und ein tabellarischer Lebenslauf. – Zurzeit ist es noch möglich, durch eine Subskription beim Autor das Buch 10,- € günstiger als im Buchhandel zu beziehen.

Eckard Holler
Eberhard-Kieser-Str. 22
56288 Kastellaun
eckard.holler@t-online.de

Dokumentiert werden tusks großbürgerliche Herkunft, die für ihn entscheidenden Jahre, in denen er zum legendären Jugendführer wurde. Sein Ruf gründet auf seiner kreativen Tätigkeit als Jugendführer zwischen 1926 und 1933, die von den Nazis gewaltsam beendet wurde. Dem gelernten Gebrauchsgrafiker gelangen zwei wesentliche Erfindungen. Er entwarf die Jungenschaftsjacke, (Juja) und mit „Kohte“ und „Jurte“ genial vereinfachte Nomadenzelte. Zur umstrittenen Person der Zeitgeschichte wurde tusk durch die politische Wendung vom Hitleranhänger zum Kommunisten und sein politisches Taktieren 1933. Er musste später selbstkritisch eingestehen, in den „taktischen Veröffentlichungen des Jahres 1933 zu weit gegangen“ zu sein.

19

Es bilden sich neue Fronten, die Globalisierung nimmt zu, asymmetrische Auseinandersetzungen und Terrorismus treten an die Stelle der Bedrohung durch professionelle hochindustrialisierte stehende Heereskampfmaschinen. Der amerikanische Präsident George W. Bush sagt im August 2000: „Unsere Nation ist von Gott ausgewählt und beauftragt vor der Geschichte der Welt ein Vorbild an Gerechtigkeit zu sein.“ Damit wird erinnert an die im frühen 19. Jahrhundert bereits geführte Diskussion, die die amerikanische Nation als Vorbild der Menschheit und Trägerin einer letztlich die ganze Menschheit umfassenden Mission sah. Nur ein Jahr später stürzen am 11.09.2001 die Türme des World Trade Center im Terror zusammen. Beim Krieg gegen Afghanistan erklärt Europa noch seine uneingeschränkte Solidarität. Aber schon zwei Jahre später, als es um den Irak und Saddam Hussein geht, spricht der deutsche Bundeskanzler von einem politischen Abenteuer. Als sich einige Staaten in Europa weigern an der Seite der USA in den Golfkrieg zu ziehen, fällt das historische Wort vom „alten Europa“. Der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld spricht es aus, abschätzig und kalt. Die USA hatten mit dieser Reaktion in Europa nicht gerechnet. Seit 1945 hatten sie den Aufbau Europas begleitet, die Entspannungspolitik Willy Brandts unterstützt, die deutsche Wiedervereinigung durchgewunken. Und jetzt das. Das „Alte Europa“ wird zum Wort des Jahres 2003. Damit beginnt sprachlich und politisch eine Auseinandersetzung, die bis

heute anhält. Good old Europe wird jetzt zum politischen Kampfbegriff: das alte Europa. Nun stehen sich Neue Welt und altes Europa sprachlich freigelegt von allen historischen Schnörkeln gegenüber. Eigentlich ist das eine wie das andere Teil vom Ganzen, aber jetzt offenbaren sich Interessengegensätze.

Mehr und mehr werden die Interessen der USA und West-Europas als unterschiedlich wahrgenommen. Argwöhnisch sehen die USA die Blicke Europas nach Russland und China, fühlen sich die USA allein gelassen im Nahen Osten. 9/11 war ein Schock für die USA.

2003 war eine Zäsur im europäisch-amerikanischen Verhältnis. Nur eine Koalition der Willigen (Polen, Großbritannien u. a.) zieht an der Seite der USA in den Krieg. Deutschland und Frankreich bleiben abseits.

20

Eigentlich sind die USA und Europa eine Einheit, nur durch einen großen See, den Ozean getrennt. Bild, Ton und Daten haben dank Satellitentechnik und Elektronik diese Distanz längst überwunden und dank ständig fallender Übermittlungskosten fast zum Verschwinden gebracht. Fliegen ist so billig wie nie. Fliegen ist wie mit dem Bus über den Atlantik fahren. Knapp neun Stunden von Frankfurt nach New York. Für ein paar hundert Euro hin und zurück.

Und die Sprache trennt auch nicht mehr. Fast jeder spricht oder versteht Englisch. Die Entfernung, das große Wasser ist fast kein Hemmnis mehr für den Austausch

von Gedanken und Ideen. Eine wirkliche Abwehr der Kulturen und Werte gibt es untereinander nicht. Der Antiamerikanismus findet eher noch im Feuilleton statt. Das Motto der Einigung der Staaten in Amerika „e pluribus unum“/„aus vielem wird eines“ kann genauso für Europa gelten.

Das föderale Prinzip wird auf beiden Seiten des Atlantiks sorgsam gepflegt. Europa ist vielleicht säkularer als die USA, wo das religiöse Bewusstsein eine größere Rolle im privaten und öffentlichen Leben spielt. Aber die Aufklärung des alten Europa schwebt über den USA nicht weniger als über den traditionsreichen Zentren Europas. Wirtschaft und Wissenschaft folgen den gleichen Prinzipien und Standards, der Wettbewerb und die Flexibilisierung einerseits und Regulierung andererseits sind heftig und werden mit zunehmend härteren Bandagen ausgetragen. Der Kampf um die besten Köpfe in Wissenschaft und Wirtschaft ähnelt dem Markt für Weltfußballer.

21 Die kulturellen Schockwellen der Nachkriegszeit sind längst Vergangenheit. Jeans, Bikinis, Jazz und Folk, Hollywood und Fast Food, Coke und Donuts, Halloween und Santa Claus, inzwischen Netflix, facebook und twitter, Apple, Microsoft und Intel regen niemanden nur deshalb auf, weil sie vom jeweiligen „drüben“ kommen. Das Pendel schwingt auch immer öfter zurück. Die Schweizer Firma Nestlé kauft die US-amerikanische Starbucks-Kette. Europäisches Café-Flair verbindet sich mit US-amerikanischer Kettenphilosophie. Bauhaus-Design

prägt die Tablets und Smartphones. Bayer kauft Monsanto. Die Industrie in Europa, speziell auch in Deutschland, muss sich schon längst keine Modernitätsrückstände gegenüber den USA mehr vorhalten lassen. Im Gegenteil, es scheint so, als sei Industrie 4.0 nach deutscher Art heute sogar im Vorteil und Goldstandard geworden. Bei den Zukunftsthemen Künstliche Intelligenz, Virtual Reality, Geobased Services und Quantencomputing sind die Europäer jedenfalls auf Augenhöhe mit den USA. Ob der qualitative Gleichstand dann am Ende ausreicht, um auch den quantitativen Kampf um die Zukunftsmärkte zu gewinnen, bleibt wie immer offen. Die Aussichten sind nicht gut. Im Marketing sind die USA immer noch besser. Brutkästen wie das Silicon Valley sind organisatorisch imitierbar, aber der Spirit ist in Europa offensichtlich nur schwer nachzuzüchten. Wie um 1800, wie um 1900, Pilgerfahrten in die USA sind auch heute angesagt. Jetzt ist das Ziel das Silicon Valley mit seiner ungewöhnlichen Mischung von high tech, high touch und high culture. (Naishbitt).

22 Bei der Ausbeutung der Bodenschätze entscheidet in erster Linie die Intelligenz der Lagerstätte und erst in zweiter Linie die Erfahrung der Menschen und die Höhe des eingesetzten Kapitals. Bei der Ausbeutung der Intelligenz, der Kopfschätze, kommt es schon eher auf die Größe des erreichbaren Kulturkreises an. In den USA 300 Millionen Menschen, im vereinigten Europa knapp 500 Millionen. Die US-Amerikaner haben die Vielfalt der

europäischen Wurzeln, so wie das vereinigte Europa die Vielfalt der historischen Staaten und kulturellen Entwicklungsmodelle bewahrt. In den USA bilden 50 Bundes-Staaten die Vereinigten Staaten. Mehr als 200 Jahre haben die Amerikaner mit diesem politischen Format jetzt Erfahrungen gesammelt. Zwischen-drin hatten sie ihren Bürgerkrieg, ihren großen Krieg auszustehen. Aber auch das ist jetzt über 150 Jahre her. Europa hat es nach zwei Weltkriegen jetzt geschafft, sich 70 bzw. knapp 30 Jahre zu einigen. Hier kehren sich also die Verhältnisse um. Die USA sind ein alter Hase in Sachen Einigung und Vielfalt in der Einheit. Die Europäer sind demgegenüber in Sachen Einigung Jungspunde, Greenhorns, unerfahren und noch für jede törichte Jugendsünde anfällig. Politisch gesehen ist die Neue Welt also erfahren, das alte Europa dagegen in Sachen Integration ein Kind.

23 Das alte West-Europa tut gut daran, nicht länger mit maliziösem Lächeln auf den politischen Aufsteiger USA zu blicken. Für das klammheimliche Vorurteil, die USA mögen zwar wirtschaftlich erfolgreicher sein, aber kulturell gäbe immer noch das alte Europa den Takt an, so das immer noch weitverbreitete Vorurteil, gibt es keine nachhaltige Begründung. Die USA haben mit Europa längst gleichgezogen. Um es mit einem früheren deutschen Staatsmann zu sagen: Sie haben Europa überholt, statt es einzuholen. Auch



für den Vorwurf, die USA seien oberflächlich und platt, das alte Europa habe den geistigen Tiefgang bewahrt, gibt es kaum Belege. Alle Beispiele, die man sich um die Ohren hauen könnte, können mit Gegenbeispielen gekontert werden. Was dem einen die Bronx, sind dem anderen das Mezzogiorno in Italien oder die Vorstädte von Paris.

24 Bei aller grundsätzlichen Gleichartigkeit sind Unterschiede dennoch leicht herauszuarbeiten: In den USA steht ein gewählter Präsident an der Spitze der Administration und des Staates. Zwei Parteien bestimmen seit zwei Jahrhunderten die Richtlinien der Politik, führen den Pluralismus an, der sich nicht selten zu einem fundamentalen Gegensatz entwickelt. In Europa ist das Modell der Trennung von Premierminister und Staatsoberhaupt vielfach verbreitet. Nimmt man die Aussage von Carl Schmitt: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet ...“ zum Maßstab, dann stellt man verwundert fest, wie souverän der US-amerikanische

Präsident handeln kann. Souverän ist auch, wer Gipfeltreffen absagt und dann wieder ansagt, Zölle anhebt und auch wieder fallen lässt. Genau daran macht sich nun europäische Kritik fest. Dass gerade in dem Land, das mit seinen Checks and Balances Vorbild für die europäische parlamentarisch-demokratische Kultur geworden ist, ein Präsident so viel Entscheidungsmacht am Parlament vorbei hat, irritiert, verstört und verwundert sehr.

25 Man geht wohl nicht zu weit, wenn man das Prädikat Supermacht heute nur noch den USA zuerkennt. Faktoren sind:

- die militärische Präsenz weltweit
- die wirtschaftliche Stärke
- die Rolle des Dollar im Weltwirtschaftssystem

Aber die USA sind auch verletzlich. 9/11 ist ebenso wie Pearl Harbour ein Wendepunkt gewesen. Danach war sich das Land einig: Das soll uns nie wieder passieren! Dieses Ziel eint die Amerikaner unbedingt. Die USA sind sich nicht mehr sicher, wie sicher ihre Sicherheit ist. Die asymmetrische Bedrohung lässt sie zweifeln an der Überlegenheit des american way of life und nicht zuletzt der white supremacy (Überlegenheit der Weißen) und der manifest destiny (Bestimmung zur Expansion). Als



„Amerika, hast du es besser?“

„Amerika ist rassistisch“

- › Prozent „weiße“ Amerikaner, die sich zu Vorurteilen gegenüber Schwarzen bekennen = 10%
- › Prozent „schwarze“ Amerikaner, die sich zu Vorurteilen gegenüber Weißen bekennen = 75%
- › Antisemitismus höher bei Schwarzen als bei Weißen

Supermacht darf man keine Schwäche zeigen. Die Führung verpflichtet das Land auf den unbedingten Kurs zur Erhaltung der eigenen Stärke, der Verfolgung der eigenen Interessen. Ein fast sakraler heiliger Egoismus soll das Land beseelen.

26 Diese Form der holzschnittartigen Politik ist ungewöhnlich. Aber sie folgt einer alten europäischen Tradition. Im Narrenschiff des Sebastian Brant um 1500 war die Methode nicht anders. Im wahrsten Sinne des Wortes illustrierten Holzschnitte die sprachlichen Aussagen. Man konnte sofort verstehen, alles wurde ganz einfach und schlicht bewertet, verdammt, beim Namen genannt. Wer differenziert, machte sich schon verdächtig. Wer draufhaut, gewinnt sein Publikum. Wie vor 500 Jahren. Früher Holzschnitt, Druckerpresse, Flugblatt - heute Twitter, Internet, Smartphone. Die Strategie ist dieselbe, nur der Kommunikationskanal hat sich geändert. Dabei ist der Inhalt dieser neuen Holzschnitte nicht unbedingt neu:

- Zölle
- Außenhandelskontrolle
- Sanktionen
- Abkommen
- Interventionen
- Präsenz

Auch das Investitionsprogramm (1 Bio \$) ist instrumentell nicht neu. Das Volumen schon. Und die Finanzierung durch Defizite und höhere vorübergehende Staatsschulden folgt der wissenschaftlichen Theorie seit John Maynard Keynes und gehört zum Instrumentenkasten auch der Liberalen. Selbst die dramatischen Steuersenkungen in den USA sind nicht ungewöhnlich. Wenn es gelingt, damit die Investitionen anzukurbeln, ist das eine großartige Sache. Dann sprudeln die Steuereinnahmen und kompensieren die vorübergehenden Mindereinnahmen. Wenn – ja, wenn. Der Präsident will neue Arbeitsplätze schaffen. Auch das ist aller Ehren wert. Die Art der Verkündigung ist neu, die Ziele sind durchaus etabliert. Durch die Art, wie die Botschaften ins Land gesendet werden, entsteht der Eindruck, man habe es mit neuen politischen und ökonomischen Wunderwaffen zu tun. Die Skepsis, ob und wie diese Instrumente wirken, bleibt. Das alte West-Europa reagiert verstört auf diese neue Politik. Dabei ist es im Begriff, selbst zu zerfallen, weil sich die Interessen der Mitgliedsländer aufspalten. Jeder würde für sich selbst einen anderen Weg wählen. Hofft er zumindest. In dieser Situation beginnt eine neue und weitere Etappe des Amerikanismus

und Anti-Amerikanismus. Die alten Vokabeln drängen sich wieder in die Schlagzeilen. Die Stichworte sind Handelskrieg, Verteilungskampf, Abwehrstrategien, Gegenmaßnahmen. Die Sprache der politischen Landsknechte dominiert die vornehm zurückhaltende Welt der Diplomatie. Dabei ist offenkundig, dass der US-Präsident die Europäer kalt erwischt hat.

27 Mit etwas Abstand von der Wahl des neuen US-Präsidenten ergibt sich ein relativ klares Bild von den politischen Zielen der aktuellen politischen Mehrheit im Präsidentialamt und im Kongress: Den Wählern wurde in Aussicht gestellt und sie wollen es auch in großer Mehrheit:

- Einen sozialverträglichen Strukturwandel. Weggefallene Arbeitsplätze in der klassischen Industrie sollen durch gleichwertige ersetzt werden. Verloren gegangene Arbeitsplätze wieder geschaffen werden. Das betrifft vor allem die Sektoren Kohle, Stahl, Automobilindustrie.
- Eine Neujustierung der globalen Wirtschaftspolitik. Die Handelsströme, Zölle und Deals sollen überprüft werden, ob sie noch den Interessen der USA entsprechen. Der Export amerikanischer Produkte soll angekurbelt werden.
- Eine Neujustierung der nationalen Sicherheitspolitik. Die Bedrohungslage soll neu eingeschätzt werden, rote Linien neu definiert werden,

geographische Schwerpunkte neu gebildet werden, eine gerechte Kostenteilung mit den Bündnispartnern durchgesetzt werden.

- Die Demokratie soll neu justiert werden. Neue Beteiligungsformen sollen vor allem der schweigenden Mehrheit zu mehr Einfluss verhelfen. Die Rolle der Medien bei der Beeinflussung und Formierung der öffentlichen Meinung wird hinterfragt.
- Die Einkommensverteilung in den USA wird kritisch überprüft. Jeder soll seine Chance auf sozialen Aufstieg und auf Wohlstand haben.

„Führung kommt von oben“ wird zur Leitlinie eines neuen Politikverständnisses. Das erinnert an den uns bekannten Begriff vom „durchregieren“.

- Die Frage nach dem Sinn von Politik wird neu gestellt. An welchen Werten soll sich Politik orientieren? Welche Ziele sollen verfolgt werden? Welches Menschenbild liegt dem politischen Handeln zu Grunde? Welche Rolle spielt „manifest destiny“ heute?


Präsident Trump hat wie alle seine Vorgänger keinen Zweifel daran gelassen, dass er mit Leidenschaft und größtem Engagement an die Arbeit geht. Sein Slogan „America

first“ markiert aus seiner Sicht und aus der Sicht seiner Wähler eine Selbstverständlichkeit. Man ist an den Slogan von der „geistig-moralischen Wende“ erinnert, den der Bundeskanzler Kohl 1983 ausgegeben hatte.

28 Dass diese politische Orientierung der USA weltweit und vor allem in Europa ein solches Echo auslöst, liegt nicht allein daran, dass Twitter und eine kräftige Sprache zu den neuen Vermittlungsformen gehören. Der

Präsident folgt mit größter Konsequenz der Logik, dass B sagen muss, wer A sagt. Oder wie es der Ahnherr aller Morgenlandfahrer, der große Doktor Friedrich Wilhelm (doc) Krapp einmal ausdrückte: wer A sagt, muss auch „schloch“ sagen.

- Die sozialen Unterstützungssysteme (Krankenversicherung, Sozialversicherung) sollen reformiert werden.
- Die Verantwortung soll wieder ein zentrales Element von Politik werden.



„Amerika, hast du es besser?“

„Amerikaner sind religiöse Fanatiker“

- ▶ Keine Krippen auf öffentliche Grundstücken erlaubt
- ▶ Keine Kreuze in öffentlichen Gebäuden
- ▶ Keine religiöse Feiertage (außer 1. Weihnachtstag)
- ▶ In USA Kalender sind in der Regel Christliche, Jüdische und Moslemische Feiertage und auch Kwanzaa eingetragen
- ▶ Kreationismus in deutschen Schulen (Schulen von evangelikalen Freikirchen)
- ▶ Trennung Religion und Staat (Scientology als Religion anerkannt, Church of the Flying Spaghetti Monster aber nicht)

Präsident Trump fordert auf eine neue und zum Teil ungewöhnliche Art und Weise Konsequenzen ein. Der neue US-Botschafter in Deutschland annonciert ganz offen, worum es dabei auch geht: Ein Wechsel der Politik auch in Europa. Die schweigenden Mehrheiten sollen mehr Gehör finden, die kleinen Leute sollen mehr zu ihrem Recht kommen, die Eliten der Finanzwelt sollen sich zurücknehmen, das staatliche Interesse soll wieder im Vordergrund stehen.

Damit einher gehen der Rückzug aus internationalen Strukturen und eine Rückkehr zu bilateralen Deals. In Polen, Ungarn, Österreich und Italien ist diese Wende bereits eingetreten. Das alte Europa ist bereits gespalten.

29 West-Europa ist von dieser Wendung der US-Politik etwas kalt erwischt worden. Eigentlich werden Einigungen erwartet, damit die offenkundigen Probleme der Welt gelöst werden:

- Afrika
- Hunger
- Klima und Wasser
- Frieden
- Energie
- Pursuit of happiness for all
- Gerechtigkeit und Wohlfahrt
- Ein kleines Glück für alle und das große Glück für die ganz besonders Guten und Kreativen

Den traditionellen amerikanischen Traum wollen eigentlich viele träumen. Die Kinder sollen gesund und friedlich aufwachsen können, Leistung soll sich lohnen, die Armen und Kranken sollen nicht zurückgelassen werden, auf das Erreichte soll man stolz sein dürfen, Frieden soll herrschen, die Natur bewahrt werden. Diese Utopie eint heute fast alle Staaten der Vereinten Nationen, fast alle Menschen. Von der Utopia des Thomas Morus von 1516 bis heute sind es gut 500 Jahre. Die Menschen sind zum ersten Mal so nahe dran an der Realisierung von Utopien wie nie zuvor. Aber es gibt auch das utopische Märchen von der Animal Farm, der Farm der Tiere. Und da steht über dem Eingang zur Farm: All animals are equal, but some are more equal. Gehört der amerikanische Traum also nur den 300 Millionen Amerikanern und dort auch nur der weißen Mehrheit und darin wieder nur dem oberen Drittel?

30 Tatsächlich schlägt den USA aus vielen Ecken ein unglaublicher Hass entgegen. Gerade dieser amerikanische Traum ist es, der den Hass auslöst. Der Hass wird von vielen Tatsachen genährt, die verhältnismäßig offen zu Tage liegen. Der Rassismus gehört zu Amerika wie der Islam zu Europa. Die soziale Ungleichheit gehört zu Amerika. Der Ausbruch von Gewalt, der fast ungehemmte Waffenbesitz, der fast unregulierte Finanzmarkt, die Armut gehört auch zu Amerika, der Raubbau an der Natur. Die unfassbare Arroganz eines Teils der Einkommenseliten. Auch der Genderismus und der Feminismus sind Anlass für Hassgefühle.

Die Drogenaffinität, die scheinbar ungehemmte Vermarktung der Sexualität durch die Pornoindustrie, Glückspiel und Mafia, Geldwäsche und Kriminalität. Folterungen von Kriegsgefangenen, grenzenloses Abhören, der Verfall natürlicher Autoritäten, die Entkopplung von Mittel- und Unterschicht, die Isolation der Oberschicht, eingezäunte Wohnviertel der Besserverdienenden, die Verdrängung der Aufklärung durch einen Populismus, die Trostlosigkeit der Slums, die ständige Negation des amerikanischen Traums. – Und jetzt spricht der nationale Egoismus, die entschlossene Vertretung nationaler Interessen, amerikanisches Englisch.

31 Die USA sind in ihrem Gesellschaftsmodell Kinder der europäischen Aufklärung, die in den USA früher und schneller zur bestimmenden Größe wurde als im alten Europa. Der Hass auf die USA hat auch etwas mit dem Hass auf die Aufklärung zu tun. Den Anhängern autoritärer Ordnungen ist das Leitbild vom Individuum mit seiner Menschenwürde und den unveräußerlichen Menschenrechten immer verdächtig gewesen. Vor allem zweifeln sie an der Regierbarkeit, wenn Individuen ihre politische Macht ausüben und das sogenannte Parteiengenzänk im Parlament der starken Führung gegenübersteht, alles zerredet und die Ausübung von Herrschaft behindert. Aus der Sicht autoritärer Denker ist der Mensch eben nicht frei und gleich geboren, sondern nach dem Schluss der Vorsehung an einen bestimmten Platz in der Ordnung gestellt. Diese auszufüllen und zu erkennen ist dann seine

Bestimmung. Politische Führer bilden sich dann in der letzten Konsequenz im Kampf heraus, nicht durch Wahl. „One Man one Vote“, die große amerikanische Errungenschaft ist dann unter dieser Betrachtung schlicht Teufelswerk. Der zum Führer Bestimmte wird von den Seinen als solcher erkannt und erwählt. Die neue Zuspitzung der US-Politik hat weltweit keine Massenproteste ausgelöst. Keine Kerzen im Fenster, keine Friedensmärsche, keine Lichterketten, keine Turnschuhe in den Oberleitungen. Oder vielleicht noch nicht? Die öffentliche Debatte ist jedenfalls so heftig wie nie, die ersten Aufrufe erscheinen beiderseits des Atlantiks und bieten sich als Plattformen für Alternativen zum herrschenden Mainstream an. In Deutschland erschien 2017 ein Manifest mit dem Titel „Trotz alledem: Amerika“.

Ich habe den Text des Aufrufs jetzt mehrmals in Abständen von ein paar Monaten gelesen. Jedes Mal hatte sich die Situation verschärft, jedes Mal hat mich der Text gemahnt, cool zu bleiben und mich nicht provozieren zu lassen. Auch nicht von Mister T. Aber das alte West-Europa muss sich neu sortieren. Die nachdenklichen Beobachter der amerikanischen Politik machen darauf aufmerksam, dass die neue Politik des amerikanischen Präsidenten keine Episode sein wird. Sie hat unübersehbar Vorläufer. Diese Politik folgt durchaus langen Linien der US-Politik seit Jahrzehnten. Und sie folgt objektiv sichtbar gewordenen Veränderungen in der One World und den globalen Lebensbedingungen der Menschen. Gleichzeitig zerfällt die so mühsam



„Amerika, hast du es besser?“

Gesundheitssystem

- › Nur 2 Wochen Urlaub
- › Kein Mutterschutz, kein Erziehungsurlaub
- › Ab 2014, Obamacare, aber Kostenprobleme
- › Medicare für Senioren > 65, wenn eingezahlt wurde
- › FDA Food and Drug Administration

aufgebaute Europäische Union. Die Frage der Zölle auf Stahl und Aluminium ist wichtig, wichtiger noch sind aber diese Fragen:

- Gelingt eine Abmachung mit Nordkorea?
- Gelingt eine Stabilisierung im Nahen Osten?
- Gelingt ein Interessenausgleich mit China?
- Kann das Thema Ukraine entschärft werden? (Blauhelme?)
- Gelingt es, eine neue Weltordnung zu begründen?

Wenn die USA nun schon einmal die letzte verbliebene Supermacht sind, dann werden auch Super-Erwartungen formuliert und Super-Forderung gestellt. Man erwartet, dass unter der Anführung der USA eine pax americana entsteht, so wie seinerzeit die pax romana (vor 2.000 Jahren).

Der amerikanische Frieden. Die USA als die in der Welt Frieden schaffende und Frieden garantierende Macht. Das wäre eine Utopie, die das Prinzip von pursuit of happiness und manifest destiny in der Zukunft für alle Menschen weltweit zur Geltung bringen würde.

Eine solche Utopie zwingt das alte Europa zu der Frage, wie groß sein Beitrag dazu sein kann und sein muss. Und das wird ein Beitrag sowohl in ideeller als auch in materieller Hinsicht sein. Gute Worte allein werden nicht reichen, Geld wird fließen müssen.

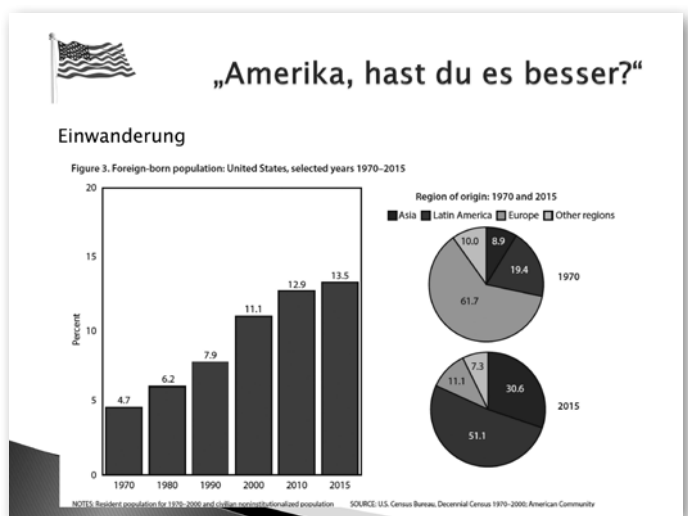
32

Die Welt ist gerade dabei, sich neu zu sortieren. Einerseits wächst die Erkenntnis, dass nur eine intensive Kooperation Wohlstand und Frieden sichern kann. Andererseits wachsen die Sehnsüchte nach nationaler Eigenständigkeit und nationaler Selbstbestimmung. In der Europäischen Union breitet sich eine Verdrossenheit aus, die sich auch schon lange Jahre angekündigt hat und über die Leiter des Bürokratievorwurfs und der Elitenarroganz langsam nach oben klettert. Die Fragen, die der amerikanische Präsident für sein Land aufgeworfen hat, stellen sich heute in jedem Mitgliedsstaat der EU. Und die Antworten fallen immer mehr ähnlich aus. Statt in einem Mehr an Integration wird das Mehr an Verbesserung ausgerechnet in einem Mehr an Eigenständigkeit gesehen. Und in der Folge in einer neuen Bilateralität. Das unerschütterliche Vertrauen in die transatlantische Gemeinschaft von USA und Europa hat zumindest in Deutschland Risse bekommen. Europa lernt gerade seine Lektion. Ohne Stabilität im Nahen Osten keine Zukunft für Europa. Ohne Aussöhnung mit dem neuen Russland keine Stabilität in Osteuropa. Ohne beides keine Zukunft im alten Westen. Es gibt Beobachter,

die West-Europa bescheinigen, sich mit Erfolg in den Windschatten der USA begeben zu haben, Trittbrettfahrer geworden zu sein. Mister T. reibt das jetzt publikumswirksam unter die Nase. Der Wahlsieg des Präsidenten Trump und der Brexit der Briten hat die Lage schlaglichtartig hell beleuchtet. Aus den USA kommt ein neuer Neo-Nationalismus, der in Europa immer mehr auf Resonanz stößt. Hinzu kommen die in Zahlen ablesbaren Veränderungen: Die Weltbevölkerung steigt rasant weiter an. Die hot spots der wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung verlagern sich nach Asien. Das relative Gewicht Europa nimmt ab, das Gewicht Chinas nimmt dramatisch zu. Aus einer im 19. und 20. Jahrhundert kontinuierlich gewachsenen und im Kalten Krieg befestigten privilegierten Partnerschaft zwischen Europa und den USA wird ein „normales“ Verhältnis. Dieser Weg in die Normalität wird in Europa auch als „Absturz“ wahrgenommen. Wird diese Normalität künftig von Demokratie und einem liberalen Wirtschaftsmodell oder von einem neuen Nationalismus und Protektionismus bestimmt sein? Diese Frage ist offen.

33 Die eigentliche politische Herausforderung der Zukunft ist die Frage, ob und in welchem Umfang aus den universalen Menschenrechten auch ein Anspruch auf gleichwertige Lebensverhältnisse im weltweiten globalen Rahmen für

alle Erdenbewohner erwächst. Alle, die im Namen der Menschenrechte eine wertorientierte Politik machen, müssen sich diese Frage gefallen lassen. Die regelbasierte Organisation des Welthandels scheint gerade an ein Ende zu kommen. Souverän und machtvoll ist heute, wer anderen seinen Willen im Welthandel aufzwingen kann. Wenn man genau hinschaut, hat sich diese Krise seit langem angekündigt. Das deutsche Handelsdefizit (bzw. sein Außenhandelsüberschuss) wird seit Jahren diskutiert. Aber jeder, der dies etwa in der wissenschaftlichen Diskussion angesprochen hat – wie etwa der frühere Staatssekretär Flassbeck des noch früheren Bundesfinanzminister Lafontaine –, wurde als Vaterlandsverräter denunziert, mindestens aber als Kameradenschwein. Über Dinge, die es zwar gibt, die es aber vielleicht so nicht geben sollte, sollte man nicht sprechen. Schon gar nicht, wenn sie uns doch nutzen. Der deutsche Außenhandelsüberschuss sei Ausweis unserer Tüchtigkeit. Basta. Dass das, was bei dem einen Überschuss ist, bei dem anderen als Defizit



erscheint, ist nicht unser Problem. So die verbreitete Lesart. Und daher ist auch die Krise der Welthandelsorganisation WTO nicht vom Himmel gefallen. Seit 2010 monieren die USA Ungleichgewichte im Welthandel. Die Entscheidungsgremien der WTO, die Schiedsgerichte, könnten an Auszehrung sterben, weil die im Konsens zu treffenden Entscheidungen über die zu bestellenden Richter verschleppt werden. Und das Abkommen TTIP zwischen den USA und der EU ist auf Eis gelegt worden, nachdem in Europa die Proteste dramatisch zugenommen haben. Jetzt stellt sich die Frage, wer den größeren Knopf hat, auf den er im Ausnahmefall drücken kann. Man verrät wohl kein Staatsgeheimnis, wenn man argwöhnt, das könne nur bei den USA der Fall sein, bei den Europäern aber nicht. Und weil am Anfang dieses Textes die Rede davon war, dass die Seidenstraße mit dem Fall Konstantinopels vor mehr als 500 Jahren unbrauchbar geworden war: Sie kommt wieder. Die Chinesen kommen.

34 Vor einem Jahr sprachen wir über die Zukunft der Demokratie. Wer hätte gewagt vorherzusagen, dass heute die bange Frage nach dem nahen Ende der liberalen Demokratie als Herrschaftsform im Raum steht. Der weltweit erfolgreiche Kampfspruch „es soll wieder so großartig werden, wie es mal war ...“ das „again“ wird zum Tintenkiller, der liberale Strukturen ausradieren kann.

Konservative Kräfte in Deutschland bekommen sichtbare Unterstützung vom neuen amerikanischen Botschafter. Der

Berater des US-Präsidenten Bannon bereist Europa und motiviert zum Populismus. Die Zukunft der Demokratie entscheidet sich nicht an der ordnungsgemäßen Durchführung von Planfeststellungsverfahren für Ortsumgehungsstraßen. Sie entscheidet sich an der Problemlösungsfähigkeit für die großen Kernfragen der Gesellschaft:

- Die Weiterentwicklung des Rechts und die Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit
- Die Verheißung der Chancengleichheit
- Die Garantie der Einheitlichkeit und Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse
- Die Bewahrung des Friedens
- Die Teilhabe an demokratischen Entscheidungen
- Die Bewahrung der Natur und der Lebensbedingungen
- Die Solidarität mit den Schwachen, zuhause und weltweit

Ich rate dazu, dass wir der Versuchung widerstehen, jetzt im Verhältnis zu den USA verbal aufzurüsten. Diese Konflikte sollten sehr ernsthaft und ohne Spott und Häme analysiert werden, mögen die handelnden Personen noch so merkwürdig sein. In einem sind sich im Augenblick viele Menschen in der Republik sehr einig: Wir müssen uns in vielen Handlungsfeldern der Politik ehrlicher machen. Die USA und das alte Europa bleiben dabei verbunden, die Bande sind viel zu stark. 🇺🇸

Tusk tragisches Idol des Heroismus der verlorenen Generation

von dadarish



Franz Walter

Rebellen, Propheten und Tabubrecher

Politische Aufbrüche
und Ernüchterungen
im 20. und 21. Jahrhundert

V&R

Franz Walter, Politikwissenschaftler und Direktor des Instituts für Demokratieforschung an der Universität Göttingen, hat im letzten Jahr ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Rebellen, Propheten und Tabubrecher – Politische Aufbrüche und Ernüchterungen im 20. und 21. Jahrhundert“. Dieses Buch ist in vielerlei Hinsicht interessant, für FreischarlerInnen wohl aber insbesondere durch seine ersten beiden Kapitel. Sie tragen die Überschriften „Der große Aufbruch im Jahr 1913“ und „Die verlorene Generation und ihr heroisches Idol“. Hier behandelt der Autor einen Teil bündischer und deutscher Geschichte im Zusammenhang politischer Auf- und Umbrüche. Ich möchte nachfolgend allerdings nur auf das zweite, elf Seiten umfassende Kapitel eingehen. Der Autor befasst sich hier unter Berücksichtigung vieler Quellen mit „tusk, dem Jugendführer“ und stellt ihn in einer Weise vor, wie er uns vorher wohl noch nicht begegnet ist.

Walter, Franz: Rebellen, Propheten und Tabubrecher, Politische Aufbrüche und Ernüchterungen im 20. und 21. Jahrhundert, Göttingen 2017 (Vandenhoeck & Ruprecht).

Tusk wurde (und wird?) in den Erzählungen an bündischen „Lagerfeuern“ vorzugsweise als mythische und schwer zu fassende Gestalt behandelt, als unvergleichlicher Heros auf Nordlandfahrten, als bündischer Führer, Liedschöpfer, Gestalter, Autor. Franz Walter macht ihn uns durch seinen Text auf andere Weise begreifbarer oder überhaupt erst begreifbar.

Übrigens erscheint in dieser Ausgabe der ZEITUNG die Gestalt tusk noch an zwei anderen Stellen. Zum einen in meinem kleinen voranstehenden Artikel „Kachko-Backen auf dem BuLa 2018“ und dann in der Buchanzeige im Nachrichtenteil. Aber tusk war auch schon früher mehrfach Gegenstand von Beiträgen in unserer Bundeschrift, z. B. in Heft 2/2016 („Koski – über tuskus erste Lapplandfahrt und weitere Dinge“) oder in Heft 3/2016 (Rezension: „Fahrtbericht 29“).

Am Ende seines ersten Kapitels leitet der Autor über von der Zeit der Wandervögel in die ganz anders geartete Phase der deutschen Jugendbewegung nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. In der jetzt herausziehenden Epoche deutscher und europäischer Geschichte, in den Wirren bis hin zu den frühen 1930er Jahren, die für viele

Menschen durch wirtschaftlichen und sozialen Abstieg gekennzeichnet waren, bildeten große Teile der jungen Menschen in Deutschland eine „verlorene Generation“, eine Generation ohne Perspektiven. Im Hinblick auf die Angehörigen der Jugendbewegung schreibt Franz Walter: „Im Vergleich zur ersten Jugendbewegung im späten Wilhelminismus suchte die Nachfolgekohorte, die in der Weimarer Republik die Bühne betrat, einen anderen, sehr viel härteren, enorm rigiden kollektivistischen Ausdruck. Während die Wandervögel noch die ‚innere Freiheit‘ postulierten und unbeaufsichtigten Räumen der Autonomie zustrebten, drängten jetzt diejenigen, die zwischen 1902 und 1913 geboren worden waren, in den 1920er Jahren nach stärkerer Bindung, nach einem uniformen Habitus, nach disziplinierter Gefolgschaft dem jeweiligen Führer gegenüber, nach straffer Ordnung und männlichen Kampftugenden in oft parasoldatischen Zusammenschlüssen – als gleichsam totalitäre Übereinkunft von weit links bis weit rechts, ohne indes die Mitte in Form und Mentalität dieser neoautoritären Attitüden unberührt zu lassen.“²

² a. a. O., S. 37

In diese Situation fand sich tusk (Eberhard Koebel, geboren 1907) hineingestellt. Franz Walter bezeichnet ihn als einen ganz typischen Zugehörigen, dann Repräsentanten der „verlorenen Generation“ in den Schlussjahren der Weimarer Republik, die in die Hitler-Diktatur mündeten. Tusk sei in dieser Zeit des Niedergangs der ersten deutschen Republik allerdings kein Verlorener gewesen, sondern ein „Held“ und später ein „Mythos in der Geschichte der Jugendbewegung“. Die „verlorenen Jahre“ seien für junge Leute wie tusk die besten Jahre ihres Lebens gewesen. Aus der Misere der späten 1920er und frühen 1930er Jahre hätten sie ihre „eigene Rolle als Anführer, Fahnenträger des Aufstands, Missionare eines leuchtenden Morgens“ geformt. Die in ihrem Selbstverständnis keineswegs „verlorene Generation“ habe nach Aktion gelehzt und in ihrer militanten Unruhe Gestalten wie tusk für einen historischen Moment nach oben getragen, boten ihnen „das Fundament und den Resonanzraum für gesellschaftliche Erweckungsträume und persönliche Führungsambitionen“.

Diese Rolle war tusk allerdings nicht vorgezeichnet. Er entstammte einer großbürgerlichen Familie in Stuttgart. Der Vater war Oberlandesgerichtsrat, die Mutter Tochter eines vermögenden Textilfabrikanten und Kommerzienrats. Franz Walter spricht in seinem Text an dieser Stelle zwar von einem Nudelfabrikanten, das ist aber ein Irrtum. Eckard Holler (zeko), dessen gerade erschienene tusk-Biografie im Nachrichtenteil dieses Heftes angezeigt ist, weiß es besser.

Die Familie Koebel lebte entsprechend ihrem Herkommen und ihrem Status als Angehörige der gesellschaftlichen Elite in einer großen Villa am Stuttgarter Stadtrand. Allerdings war auch das Bürgertum durch Krieg, Revolution, Untergang des Kaiserreiches (für Württemberg auch Untergang des Königreichs), Gründung der Republik, durch die wirtschaftliche Katastrophe der Hyperinflation von 1922/23 und der Weltwirtschaftskrise ab 1929 in seinem Selbstverständnis erschüttert, in seinem Selbstbewusstsein verunsichert. Die beiden älteren Brüder tusks folgten trotz dieser Veränderungen der Familientradition und wurden erfolgreiche Juristen. Tusk, der in seiner Kindheit kränkelte, an Rachitis und Asthma litt, war auf dem Gymnasium nicht in gleichem Maße erfolgreich wie seine Brüder. Die Erwartungen der Familie an ihn wurden enttäuscht.

Seine Situation änderte sich grundlegend, als er mit 15 Jahren (1922) der Stuttgarter Ortsgruppe des „Deutsch-Wandervogels“ beitrug. Hier fand er eine ganz neue und anders geartete soziale Heimat. „Diese Entscheidung veränderte und formte fortan sein Leben.“ In noch stärkerem Maße prägten später, ab 1926, die mehrmonatigen Lapplandfahrten tusks Persönlichkeit (s. den Beitrag in ZEITUNG 2/2016, „Koski – über tusks erste Lapplandfahrt und weitere Dinge“). Franz Walter führt aus: „Die Fahrten zum Eismeer zeigten unmissverständlich das Ansinnen Koebels, den Bruch mit den bisherigen Konventionen seines Herkunftsmilieus zu vollziehen, somit aus aller bürgerlichen Saturiertheit und eingeschliffenen Routine von Sicherheit

gewährenden Alltagsordnungen und Regeln auszusteigen – komplett, kompromisslos, kämpferisch. ... Koebel, der sich auf seine Fahrten denkbar akkurat vorbereitet hatte, wusste, dass nur wenige seiner Mitbürger den Mumm aufgebracht hätten, den er bei seinen Reisen durch Finnland bewiesen hatte. Das schien ihm Beleg für seine eigene Berufung zu sein, die deutsche Jugend zu neuen Ufern zu führen.“³

Diese Veränderungen in seiner Persönlichkeit kennzeichnete auch die künftige Verwendung des Namens, den er aus Lappland mitbrachte, „tusk“ (der Deutsche). Nach Auffassung seines Biografen Eckard Holler (zeko) beförderte aber auch der Tod des Vaters Anfang Dezember 1927, der bis dahin als soziale Kontrollinstanz und Regulator wirkte, diese Wandlung tusks hin zum selbstberufenen Jugendführer in aller Entschiedenheit.

Er berichtete über seine Erlebnisse in Lappland auf Versammlungen der Bünde, veröffentlichte Artikel, die mit eigenen Fotos illustriert waren. Jetzt baute sich sein Mythos auf. „Er stand für das große Abenteuer, für die ungewöhnliche Tat, für pure Konsequenz. Das verschaffte ihm Anhänger, die ihn glühend verehrten.“ Ab jetzt, so Franz Walter, strebte tusk nach einer unumstrittenen Führungsrolle in der bündischen Jugend, wollte ihre Spaltung überwinden. „Im April 1928 gliederte er seine Gruppe der Deutschen Freischar an, dem größten der damaligen Bünde. Ein halbes Jahr später putschte sich tusk in der



Tusk 1927 als Rentierhirte bei einer Samenfamilie im Gebiet von Jokkmokk in Schwedisch-Lappland

ihm eigenen Art an die Spitze des schwäbischen Gaus. Auf einem Regionaltreffen sprang er plötzlich auf einen Tisch und brüllte in den Raum hinein: ‚Ab heute bin ich euer Gauführer. Wer nicht einverstanden ist, kann gehen.‘ Seine Jünger johlten und feierten ihn. Das war tusks Vorstellung von Führung und Aktion. Mit diesem kraftmeierischen Voluntarismus und dem Trieb zur akklamativ legitimierten Selbstermächtigung traf er den Nerv zahlreicher Zugehöriger aus der ‚verlorenen Generation‘. Aber er multiplizierte damit auch seine Gegner, die weniger draufgängerisch, dafür komplexer sondierten, umsichtiger vorgingen.

³ a. a. O., S. 40 f



Fahnenwache in einem Lager von dj.1.11 um 1930.

Im Mai 1930 schlossen sie tusk aus der ‚Freischar‘ aus, die ihm als Wirkungsstätte somit abhanden kam.“⁴

Tusk hatte für einen solchen Fall Vorsorge getroffen und innerhalb der Deutschen Freischar verdeckt eine eigene „Elitetruppe“ gegründet, die „Deutsche Jungenschaft vom 1. November 1929 (dj.1.11).“ Franz Walter entdeckte hierin einen Wesenszug tusks: „Er gerierte sich mit Vorliebe subversiv, ..., gab seinen Manövern etwas dunkel Verschwörerisches. Alles erinnerte an die geheimbündlerische Existenz revolutionärer Zirkel im 19. Jahrhundert.“⁵

Was bei Franz Walter nicht zu lesen ist, was die interessierten LeserInnen der

ZEITUNG aber wissen: Tusk und seine dj.1.11 wurden etwas später auch aus dem DPB (Deutscher Pfadfinderbund) ausgeschlossen, dem sie für kurze Zeit als eigene Landesmark angehörte. So konnte tusk mit seiner „mythenumwobenen dj.1.11“, die in ihren besten Zeiten kaum mehr als 2.000 Mitglieder gehabt haben dürfte, „die finale Schlacht um die Hegemonie in der Deutschen Jugend“ nicht gewinnen.

„Die Jugend jener Jahre der tiefen ökonomischen Depression und hohen Arbeitslosigkeit suchte nach Zusammenschluss, Ordnung und Aktivität, eben nach dem Bund, um nicht als ratlose, atomisierte Einzelne hilflos in der großen Krise der Gesellschaft dazustehen. Diese Jugend suchte nach schlüssigen Erklärungen, nach sichtbaren Leitplanken, die Wege aus der

⁴ a. a. O., S. 41

⁵ a. a. O., S. 41

Misere wiesen. Kurz: In dieser Situation kam es auf Sinnstiftung, propagandistisches Geschick und auf Formengeber an, die den verunsicherten Individuen kollektive Zusammengehörigkeiten und Potenzgeföhle zu bieten hatten.“⁶

Franz Walter kennzeichnet tusk als Mann für eine solche Situation und charakterisiert ihn in seinen Wesenszügen. Auch hier soll der Autor direkt zu Wort kommen: „Er war ein Naturtalent, wenn es darum ging, einer Bewegung den kulturell exakt passenden Stil zu verleihen. Koebel verstand nicht viel von der praktischen Politik. Er dilettierte lediglich in Fragen der politischen Theorie. Als Strategie versagte er chronisch. Aber er brillierte als Gestalter von Habitus und Zeichen gemeinschaftsbezogenen Wirkens. Was in seinem Kopf während der späten 1920er Jahre entstand, traf ganz die Gefühlslage der männlichen Jugend dieser Zeit. In diesem charismatischen Moment nahm Eberhard Koebel als tusk, der Held der Lapplandfahrten, die Erlösungssehnsüchte seiner Generationszugehörigen auf und gab ihnen kongeniale Formen für Organisation und Aktion im Alltag. Daraus entstand der Stoff, der Koebel zur legendären Figur der Jugendbewegung in ihrer bündischen Phase machte.“⁷



Osterlager 1932 der dj.1.11 in Dessau. Hier rief tusk den Bund dazu auf, kommunistisch zu werden. Das Reichsinnenministerium reagierte mit Überwachung und es kam zur öffentlichen Distanzierung der bündischen Jugend. Vgl. Fritz Schmidt (Hrsg.), tusk – Versuche über Eberhard Koebel, o. O. 1994, S. 222 (Südmarkverlag Michael Fritz – heute Verlag der Jugendbewegung)

Das Brillieren „als Gestalter von Habitus und Zeichen gemeinschaftsbezogenen Wirkens“ muss den LeserInnen der ZEITUNG nicht näher beschrieben werden, es genügen die Stichworte Jungenschaftsjacke, Kohte, Jurte, Eisbrecher, Tyrker, Sprechchöre etc. Auch tusks rastloser Aktivismus, der ihn auf seinem schweren BMW-Motorrad, ein Geschenk der Mutter, quer durchs Land rasen ließ, um urplötzlich bei Ortsgruppen von dj.1.11 aufzutauchen, ist bekannt und

⁶ a. a. O., S. 42

⁷ a. a. O., S. 42

oft berichtet worden. Tusk war nicht der Typus der früheren Wandervogelführer. Er war „unromantisch, unsentimental, im ständigen aufopferungsvollen Dienst für die Bewegung, dabei die moderne Technik nutzend, stets in zielstrebigem Vorbereitung auf die große Schlacht. Wie die Schlacht durchgeführt würde bzw. wohin sie gehen sollte, wofür und weshalb das martialische Treiben überhaupt anzurichten sei, das alles spielte im Denken von Koebel keine wichtige Rolle. Darüber machte er sich kaum Gedanken. Ihm stand, wie so vielen seiner Generation, allein fest, dass der Kampf kommen musste und dass er bis zum bitteren Ende durchzufechten sei.“⁸

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs befand sich die deutsche Gesellschaft im Krisenmodus. „Der Untergang des Abendlandes“, das kulturphilosophische Hauptwerk Oswald Spenglers (1. Band 1918, 2. Band 1922) war weit verbreitet und wurde viel gelesen. Für Leute wie tusk konnte Rettung nur durch den Umsturz des Alten, der bürgerlich-liberalen Gesellschaft insgesamt erlangt werden. Diese Vorstellungen veränderten die Jugendkultur ab 1926/27 insgesamt radikal. Überall, von links bis rechts und auch in den Jugendbünden, wurde in Formationen marschiert. Vorbild war nicht mehr der mittelalterliche Vagant, sondern der todesmutige Soldat. Die Zeit der „Problemgrübeleien“ war vorbei.

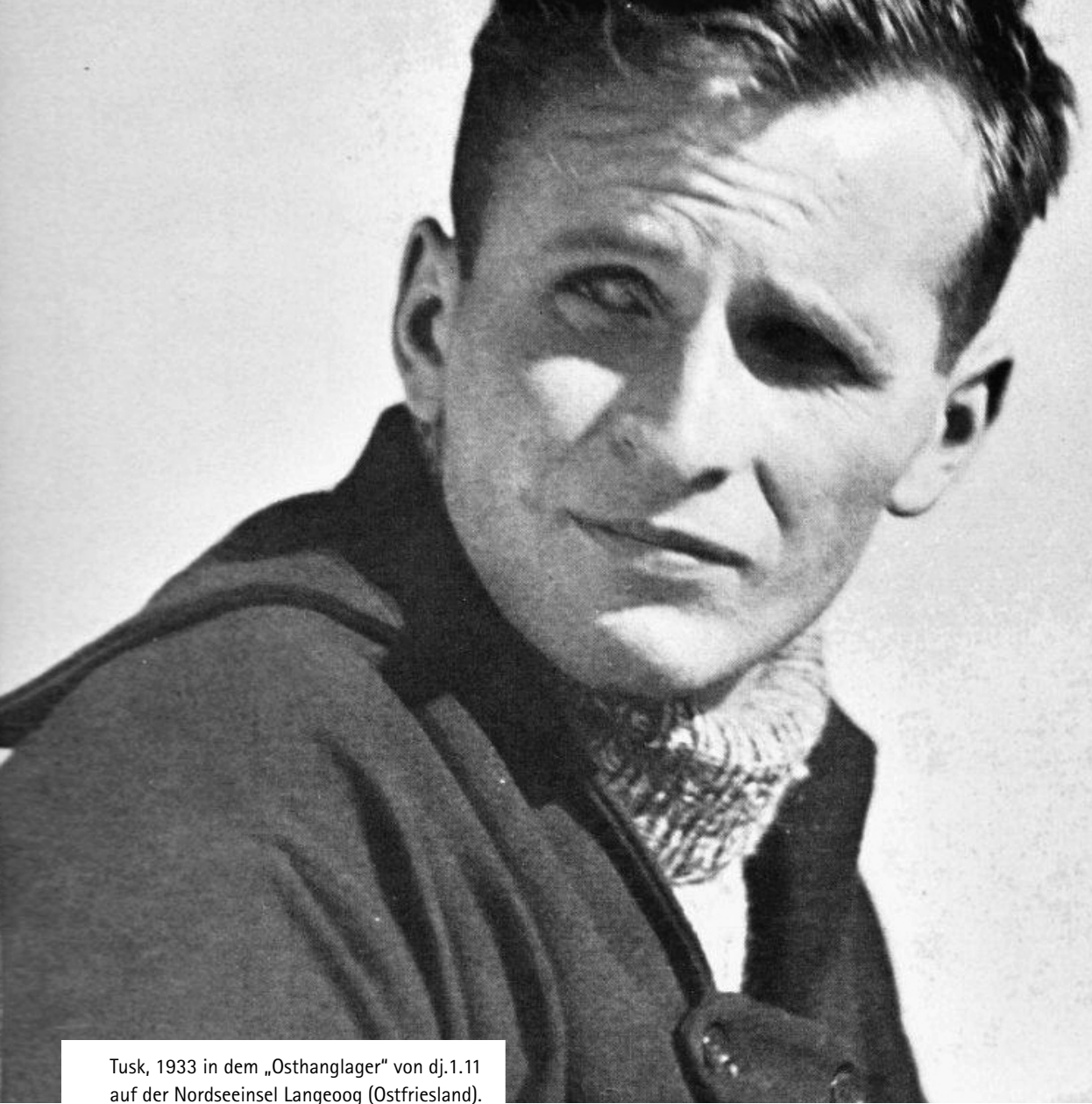
⁸ a. a. O., S. 43

⁹ a. a. O., S. 44

Franz Walter: „Die atemlose Eskalation entwickelte sich zum inneren Gesetz dieser politischen Jugendkultur; und tusk war ihr zeitgemäßer Propagandist, der unaufhörlich Initiativen startete, experimentierte, antrieb. 1930/31 agierte er wie im Rausch, mit der festen Überzeugung, dass ihm, ihm allein, die Zukunft gehörte, dass er als großer Führer der riesigen jugendlichen Kohorten irgendwann siegreich durchs Brandenburger Tor werde schreiten oder reiten können.“⁹

Im Jahr 1931 zog tusk nach Berlin und gründete in einer großen angemieteten Wohnung in der Kreuzberger Ritterstraße seine „Rotgraue Garnison“. Das war eine der ersten Jungmännerwohngemeinschaften Berlins und gewissermaßen „der Sitz des Generalstabs der dj.1.11“. Entgegen seinen ursprünglichen Vorstellungen verließ er schon bald dieses Projekt. Durch andauernde Störungen sah er sich zu konzentrierter Arbeit nicht mehr in der Lage. Anfang 1932 heiratete er 25-jährig und zog mit seiner Frau Gabriele in den gutbürgerlichen Stadtteil Zehlendorf. Dennoch verstand sich tusk nicht als Spießer. Er schlug neue radikale Wege ein und versuchte sich in der Rolle des politischen Strategen. Allerdings verlor die dj.1.11 dadurch zunehmend an Mitgliedern.

Bereits zum Jahreswechsel 1931/32 rief tusk seine Jungenschaft zum Eintritt in eine der nach seiner Auffassung sozialistischen Parteien auf: KPD, SPD und NSDAP. Im Jahr 1925 hatte er einmal Adolf Hitler in dessen Münchner Privatwohnung besucht und war zunächst tief beeindruckt.



Tusk, 1933 in dem „Osthanglager“ von dj.1.11 auf der Nordseeinsel Langeoog (Ostfriesland).

Später ging er auf Distanz. Neigungen zur SPD und zur KPD, überhaupt zum Marxismus, hatte tusk zuvor allerdings nie erkennen lassen.

Für Freunde und Feinde völlig überraschend verkündete er am 20. April 1932 („Führers“ – Adolf Hitlers – Geburtstag) seinen Beitritt zur KPD. (Seine Mutter war 1929 allerdings Mitglied der NSDAP geworden.)

Franz Walter begründet diesen radikalen Schritt mit rein strategischen, nicht ideologischen Erwägungen. Tusk habe (unter den wirtschaftlich und sozial desastösen Bedingungen der um sich greifenden Weltwirtschaftskrise) den Durchmarsch der proletarischen Revolution an die Macht in Deutschland erwartet. „Daher investierte Koebel, der schließlich vorn dabei

sein wollte, wenn es ums Ganze ging, in die Kommunisten und ihre Organisationen. Dorthin solle man, forderte er seine Gefolgsleute von der dj.1.11 auf, fortan die Tätigkeiten verlagern. Wie immer hoffte er, dass seine Truppe, die Elite der bündischen Jungenschaften, alsbald die Schalthebel im kommunistischen Organisationskosmos bedienen würde und die Träume von tusk zur Realität werden ließe. Aber diesmal fand der Appell kein Gehör. Nur noch 300 Mitglieder blieben der dj.1.11 erhalten; die anderen wandten sich ab, ...¹⁰

Allerdings blieb tusk in der KPD ein Fremdkörper ohne Wirksamkeit und wechselte bald auch die Position. Im Mai 1933, Hitler war bereits Reichskanzler, verkündete tusk, dass er den Eintritt in die NSDAP und die SS anstrebe. Er wollte offenbar nicht bei den Verlierern sein. „In den Organisationen der kraftvollen und energischen Siegertypen sah er sein Feld, in dem allein seine Ambitionen auf Führung der gesamten deutschen Jugend Früchte tragen konnten. Die politische Begründung, mit der das Tun legitimiert wurde, war ihm einerlei. Ein kämpferischer Mann brauchte keine wohlklingenden Sprüche, keine erhabenen Programmsätze. Das verabscheute tusk als Stubengelehrtentum verblasener Liberaler. Jetzt, im Frühjahr und Sommer 1933, sang er Elogen auf Hitler und machte den Kotau vor Baldur von Schirach. [Anm. d. Red.: dem neuen „Reichsjugendführer“, der bereits Mitte des Jahres alle freien Bünde unter Verbot und Verfolgung stellte].

¹⁰ a. a. O., S. 45

¹¹ a. a. O., S. 46

Bereits im Mai 1933 wies tusk in einem Rundbrief die Mitglieder von dj.1.11 an: „Wir wollen uns mit all den kultivierten Kräften, die in dj.1.11 gewachsen sind, dem neuen Deutschland zur Verfügung stellen. So untrennbar, wie wir Kinder der Wirklichkeit sind, sind wir Kinder Deutschlands. Reißt euch weg vom Spintisieren, ob es erfreulich ist, oder nicht – der nächste Kampf ist ein außenpolitischer und er muss uns auf der Seite Hitler-Deutschlands sehen. Der ›Krieg ist der Vater aller Dinge‹ und die Voraussetzung zum Krieg ist das Vorhandensein ebenbürtiger Krieger. ... dj.1.11 an die Gewehre!“¹¹

Ich möchte nach diesem ausführlichen Zitat den Rest des Walter-Textes nur noch ein wenig skizzieren. Die Interessierten seien auf das Buch selbst verwiesen, in dem tusk aber nur als eine unter vielen anderen Zeiterscheinungen dargestellt ist (u. a. auch die Protagonisten der 1968er-Bewegung). Wer sich mit seiner Person allerdings vertieft befassen will, sei auf die im Nachrichtenteil angezeigte neue tusk-Biografie von Eckard Holler (zeko) verwiesen.

Anfang 1934 wurde tusk von der Gestapo verhaftet und in das berühmte Columbia-Haus in Berlin-Mitte gebracht. Die neuen Machthaber konnten eine derart irrlichternde Gestalt nicht gebrauchen und empfanden ihn als Störfaktor. Noch in derselben Nacht verübte er zwei Selbstmordversuche, die er mit schweren Knochenbrüchen, Schädelverletzungen und Verletzung der Wirbelsäule überlebte.



„Osthanglager“ der dj.1.11 im Juli 1933 auf Langeoog mit 150 Teilnehmern, getarnt als Jungvolk-Lager. Im Mittelgrund rechts die weiße Ur-Kohte, die zuerst im Sommer 1928 auf dem Freischar-Jungenschaftslager auf der Kollenburg am Main gestanden hatte (s. den Artikel „75 Jahre Kohte – mit der Freischarlilie fing es an“ in ZEITUNG 1/2004).

Zum Verhältnis dj.1.11 und Jungvolk (in der HJ): Am 17. Juni 1933 waren die freien Bünde durch den neuen „Reichsjugendführer“ Baldur von Schirach verboten worden. Daraufhin forderte tusk seinen Bund auf, in die HJ und das Jungvolk einzutreten. (Vgl. Fritz Schmidt a. a. O., S. 226)

Mit Hilfe seiner Mutter kam tusk wieder aus der Gestapohaft frei und emigrierte über Schweden nach England. Hier nahm er ein Studium u. a. der chinesischen und japanischen Sprache und Kultur auf und versuchte auch eine Annäherung an die „Freie Deutsche Jugend“, eine Exilorganisation.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte er erst 1948 von England nach Ost-Berlin übersiedeln. Inzwischen waren dort entscheidende politische Weichen bereits gestellt. Die angestrebte Führungsrolle in der FDJ, der Staatsjugendorganisation der DDR (ab Oktober 1949), wurde ihm nicht zugestanden, aber er konnte – für kurze Zeit – die Stelle eines Jugendredakteurs beim Berliner Rundfunk antreten. Danach steigerte sich tusk zunehmend in Aktivitäten als Schriftsteller und Buchautor, ohne

aber dass es zu Veröffentlichungen kam. Nur sein Jugendbuch „Pinx der Buchfink“ fand in der DDR einen Verlag.

Tusk hatte auch weiterhin in der DDR keinen Erfolg. 1951 schloss ihn die SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands),

NAME <i>Koebel-Tusk</i>
VORNAME <i>Eberhard</i>
GEBURTSDATUM / GEBURTSORT <i>22. 6. 1907 / Stuttgart</i>
DATUM DES EINTRITTS <i>○</i>



Berlin, d. 25/6.54
Ausgestellt: Ort, Datum

Anton Feil
Unterschrift

Anna Yegh...
Unterschrift



E. Koebel-Tusk
Eigenhändige Unterschrift

Gültig nur in Verbindung mit der Beitragskarte

die zentralistische Staatspartei als partei-feindliches Element aus. 1953 geriet er in Spionageverdacht. Seine Frau ging mit den beiden Söhnen in den Westen. „Zum Schluss war tusk, der Prophet des kämpferischen Kollektivs, gänzlich allein, vollkommen isoliert, als er mit nur 48 Jahren in Ost-Berlin starb.“¹²

Franz Walter schließt: „Tusk hatte seinen großen historischen Moment in den Jahren zwischen 1922 und 1932. In dieser Zeit konnte er zum Charismatiker eines Teils der bündischen Jugend in Deutschland heranwachsen. Auch in seinem Fall benötigte das Charisma den krisenreichen Hintergrund der Weimarer Gesellschaft, den Bruch mit alten Legitimationsnormen, die Erschütterung früher fixer Orientierungspunkte. ... Mit den durch-institutionalisierten Diktaturen und ihren

¹² a. a. O., S. 49

¹³ a. a. O., S. 49

Tusks Mitgliedsausweis des Deutschen Schriftsteller-Verbands der DDR vom Juni 1954. Er starb ein Jahr später am 31. August 1955 im Alter von 48 Jahren. Seine letzte Ruhestätte fand er im Familiengrab auf dem Prag-Friedhof in Stuttgart.

ideologischen Heilsverkündungen in zentral und straff orchestrierten Erregungszuständen einer dauermobilisierten Öffentlichkeit jedoch endete der charismatische Moment des Eberhard Koebel. Der Mythos des tusk verblasste. Die Wunder blieben aus, die Anhänger blieben weg. Der Legende ging der Held verloren.“¹³

Tusk konnte seinen Aufstieg unter den Bedingungen der liberalen Weimarer Republik nehmen, die er ablehnte. Als ab 1933 die NSDAP in ganz Deutschland und nach dem Zweiten Weltkrieg die KPD (getarnt als SED) im östlichen Deutschland ihre Macht ausübten, Parteien, die er eigentlich für seinen Aufstieg an die Spitze der deutschen Jugend zu nutzen dachte, wurden ihm alle Möglichkeiten rigoros genommen. Den Charakter dieser Parteien und ihrer Machtausübung hatte er verkannt. 🚩

vielleicht

vielleicht daß einmal wenn die blätter fallen
zu meinem haus dein schritt sich wieder lenkt
wenn kühler abend sich auf tal und hügel senkt
und weiße nebel auf den wiesen wallen

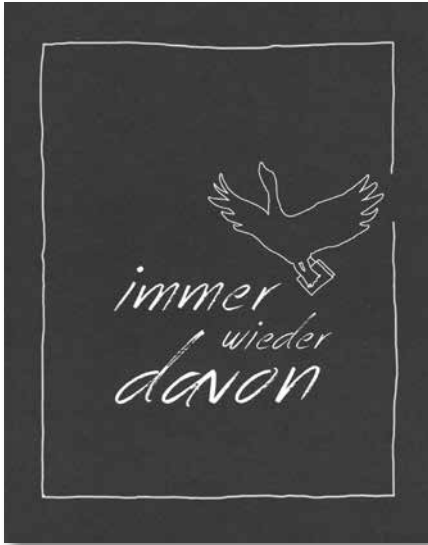
vielleicht wird dann im leuchten roter wälder
im milden licht ein neues glück uns sein
uns überfluten mit dem sanften schein
der späten sonne über leere felder

vielleicht wird dann ein neuer keim gelegt
daß nach des winters frösten und gefahr
von unserer steten liebe treu gehegt
das schönste wunder das die welt gebar
das unsere Sehnsucht auf den händen trägt
aufs neue wächst und blüht im neuen jahr 🇩🇪

aus „Deutsche Freischar“, Heft 6, 4. Band, Ludwig Voggenreiter Verlag Potsdam 1932, S. 36.
Der Autor bzw. die Autorin des Gedichtes ist nicht genannt.

„Immer wieder davon“ das Mädchenfahrtenbuch

vorgestellt von hagzissa



Im Dezember 2017 ist dieses Buch im Verlag der Jugendbewegung erschienen. Jedes Jahr packen Freischarlerinnen, Pfadfinderinnen, Wandervögel und andere Mädchen ihre Rucksäcke, um die Welt zu erkunden. In 18 Geschichten erzählen die jungen Autorinnen von ihren Fahrten voller Tatendrang, Mut und Zauber.

Ich bin bei Büchern mit Fahrtenberichten eher skeptisch. Es gibt ein paar Klassiker: Fahrtbericht 29 von tusk, den ich nach näherem Lesen eher für eine etwas verschwurbelte Propagandaschrift halte zum Beispiel. Oder Schwedenfahrt von tejo, das für seine gut 60 Jahre lesbar und interessant daherkommt, aber doch auch Patina sehen lässt. Etwas anderes sind Fahrtenberichte in Zeitschriften, die von gegenwärtigem Erleben berichten und nicht im Buchgewand für die „Ewigkeit“ auftreten, sondern Erlebnisse aus dem Hier und Jetzt einem aktuellen Publikum nahebringen.

Jenny Sonnabend (Hrsg.), Immer wieder davon, Mädchenfahrtenbuch, Berlin 2017 (Verlag der Jugendbewegung) 160 Seiten, softcover, Bezug: www.jugendbewegung.de

Hier also ein neues Buch mit Fahrtenberichten – von Mädchen und Frauen. Ohne langes Grübeln lässt sich erstmal feststellen: Das gab es bisher nicht. Auch die Klassiker kommen ohne weibliche Fahrtenteilnehmer aus.

Was also erwartet einen? Zunächst einmal: ein Sammelband, keine literarische oder pseudoliterarische Großerzählung „der einen Fahrt“, sondern eine Bandbreite. Es sind gut erzählte, gegenwärtige Geschichten. Sie sind sorgfältig formuliert mit Witz und Spannung. Es ist ein großer Spaß, sie zu lesen. Sie verhandeln eine weite Bandbreite existenzieller Themen: von einer bedrohlichen Nacht im Eis bis zur Frage, wie viele Eiskugeln in eine Wochenendfahrt passen.

Und ist das nun ein Mädchenbuch? Im kurzen Nachwort schreiben die Herausgeberinnen: „Auf Fahrt gehen ist für uns selbstverständlich. ... Wie kann es sein, dass sich davon in bündischen Texten ... kaum etwas findet? ... Wie gerne hätten wir selbst als junge Mädchen von ihnen gelesen! Nun haben wir das Buch geschaffen und damit die uns so teure Fahrtenkultur sichtbar und für andere nachvollziehbar gemacht.“

Jenseits dessen halten die Herausgeberinnen den theoretischen Ball flach. Sie lassen die Leser und Leserinnen selbst überlegen. Für mich ist der Punkt, dass Mädchen und Frauen hier von Fahrten erzählen, bei denen es heute so abenteuerlich oder auch gelassen zugeht wie bei den Jungen und Männern (nehme ich an). Das wird nirgends besonders betont, ist aber ein indirektes Statement – und auch in keiner Weise überraschend, oder? Im Vergleich zur offensiven Selbstbehauptung beim Meißner 88 (wenn man diese lange Perspektive anlegen will) ist das eine Weiterentwicklung – nicht nur der Autorinnen und Herausgeberinnen, sondern der ganzen Szene.

Eventuelle feine Unterschiede zu Männerfahrten kann ich als Frau nicht beurteilen. Wenn es etwas Spezielles gibt, dann vielleicht die etwas mehr und an überraschenderen Punkten geübte Reflexion, die aber nicht theoriebeladen eifert, sondern eher gelassen hintergründig durchscheint.

Empfehlen möchte ich das Buch allen, die gerne nachspüren und nachsinnen wollen, wie Fahrt heute aussieht: Fahrenden, Führenden, Erinnernden; Frauen, Mädchen, Jungen, Männern. Das letztere ist nebenbei eine Herausforderung: Kommt noch ein gegenwärtiges Fahrtenbuch von den Jungen und Männern? Ich meine: Kann, muss aber nicht. Dann sind sie eben diesmal mit gemeint. 📖

PS: Wer die opulent ausgestattete Erstaufgabe haben möchte, sollte sich beeilen. Das Buch bleibt erhältlich, aber wohl vorzüglich als Taschenbuch-Edition.

Leserbrief zu:
ZEITUNG 2/2017

Lieber dadarisch,

einige Anmerkungen zur aktuellen Ausgabe der ZEITUNG: Auf dem Bild auf Seite 4 könnte der Mann hinten rechts mein Vater sein, sonst müsste er einen Doppelgänger gehabt haben. Mein Vater ist 1953 Ludwig Liebs gefolgt. In diesem Jahr ist sein 40. Todestag.

Im Bericht von Klaus Rauschert (50 Jahre Wandervogelheim Gehrden) ist ein wesentlicher Name nicht erwähnt: der dritte Bauleiter Arne-Schmidt-Eisenlohr. Er war aufgrund seines fortgeschrittenen Bauingenieurstudiums der erfahrenste von uns. Arne kam ebenfalls aus der Sachsenjugend, war in Südafrika groß geworden und hatte unmittelbar nach dem Studium auch lange dort wieder gearbeitet. Warum Klaus ihn vergessen hat, weiß ich nicht. Ich hatte am Vorabend der „Feier“ in Gehrden – die Freischar war dort ansonsten nicht vertreten – Klaus noch besucht und wir hatten auch über Arne gesprochen, weil ich selbst erst seit wenigen Jahren wieder Kontakt zu ihm habe.

Als störend empfinde ich es, dass in jedem Beitrag oder Bericht über irgendwelche Treffen immer das (lukullische/opulente) Essen herausgestellt wird. Man könnte den Eindruck haben, das sei wesentlicher Bestandteil der Treffen.

Als beschämend empfinde ich es, dass sich fast ein Jahr nach dem Tod von Birgit Everding dazu in der ZEITUNG immer noch nichts findet. Oder habe ich es verpasst? Auch wenn sich die Kinder darum kümmern wollten, es aber aus welchen Gründen auch immer nicht geschafft haben, wäre das für mich keine Entschuldigung. Jetzt noch etwas zu veröffentlichen, erscheint mir fast schon peinlich. Selbst hatte ich keine intensivere Bindung mehr zu ihr und habe daher auch ihren Werdegang im privaten Bereich und in der Freischar nicht so verfolgt, dass ich etwas hätte schreiben können, was ihr gerecht geworden wäre.

*Beste Grüße
Dieter Prellberg*

Leserbrief zu:
ZEITUNG 2/2017

Hallo dadarish,

vielen Dank für die ZEITUNG, die ich rundum gelungen finde. Die Artikel weder zu lang, noch zu kurz, wie Du es im Vorwort befürchtet hast. Besonders gefallen an dieser Ausgabe hat mir der inhaltliche rote Faden des „Woher und Wohin“. Schildern die Artikel von Jürgen Reulecke, Fips und Klaus Rauschert die Geschichte im Bund und im bündischen Umfeld, geben die Berichte von Lea und tatü sowie natürlich der Nachrichtenteil einen guten Überblick über die aktuellen und geplanten Aktivitäten.

Deine Ausführungen zur „Autoritären Revolte“ beziehen sich dann ja auch auf einen, allerdings unangenehmen Entwicklungsprozess – in eine, so befürchte ich, wenig erfreuliche Zukunft. Das bessere „Wohin“ sind da die Fahrtenberichte, die ich in der ZEITUNG immer gerne lese. Als Geograph bin ich vielleicht auch besonders daran interessiert zu hören, wie Andere fremde Gegenden sehen, erleben und erfahren.

*In Erwartung der nächsten ZEITUNG,
mit herzlichen Grüßen und horrido,*

Teddy (Dr. Marcus Schumacher)

Textbeiträge 📄 Mir im Süden; Horte Kweier, Stuttgart / Frösche und Prinzessinnen – Der Auftritt der Horte Kweier in Dümpelfeld; Londea (Miriam Hausen-Mabilon), Stuttgart / Die Adleraugen in der Mühle; Horte Adlerauge, Ingelheim / Kachko-Backen auf dem BuLa 2018; dadarish (Dieter Geißler), Meine / Stimmen zum BuLa 2018; Asterix (Jan Everding), Stuttgart / Schrubbis Feuerrede auf dem BuLa 2018; schrubby (Wolfgang Mich), Wiesbaden / Das Verhältnis Altes Europa und Neue Welt – Trotz alledem!; Wolf (Schöde), Berlin / Tusk – tragisches Idol des Heroismus der verlorenen Generation; dadarish (Dieter Geißler), Meine / „Immer wieder davon“ – Mädchenfahrtenbuch; hagzissa (Elisabeth Gräfe), Meine.

Fotos 📷 S. 4 u. 5; Horte Kweier, Stuttgart / S. 6; tiffi (Stefan Steger), Essen / S. 9; Horte Adlerauge, Ingelheim / S. 10; tiffi (Stefan Steger), Essen / S. 12; dadarish (Dieter Geißler), Meine / S. 12/13, 14 u. 16/17; tiffi (Stefan Steger), Essen / S. 18/19, 20 u. 22; dadarish (Dieter Geißler), Meine / S. 43, 44, 45, 47 u. 49; Archiv-Fotos aus dem Besitz von zeko (Eckard Holler), Kastellaun.

Grafiken 📊 S. 24, 26 bis 28, 31, 32, 34, 37. u. 38; Debbi (Deborah Ockert), Hamburg, unter Verwendung von Daten und Materialien aus: Hannes Stein, Tschüß Deutschland, Wikipedia, Hamburger Abendblatt, CHEManager, Science magazine, Time magazine, BBC, CDC.

Titel 📄 Foto NN in Variation durch Tillmann (Giese), Paderborn

ZEITUNG – eine Zeitschrift der
DEUTSCHEN FREISCHAR
Bund der Wandervögel und Pfadfinder
www.freischar.de

Herausgeber
DEUTSCHE FREISCHAR e.V.
Bundesführung
Wolfgang Mich (schrubby)
Zwinglistraße 10
65199 Wiesbaden

Redaktion
Dieter Geißler (dadarish)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
dd.geissler@t-online.de

regelmäßige Mitarbeiterin:
Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)

Layout
Tillmann Giese

Gesamtherstellung
Schmidt printmedien GmbH
Ginsheim-Gustavsburg

Versand
moormannschaft
c/o Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
egraefe@t-online.de

Druck und Versandkosten der ZEITUNG müssen durch Mitgliedsbeiträge und Spenden aufgebracht werden.

Spenden werden erbeten an:

DEUTSCHE FREISCHAR – Bundesamt
Katharina Brüdgam (luna)
David-Fabricius-Straße 20, 26603 Aurich

Darmstädter Volksbank eG.
IBAN DE76 5089 0000 0010 2106 07
BIC GENODHEFAVBD

Inhalt

ZEITUNG 1/2018

Spruch	2
Vorwort	3
Themen	
Mir im Süden (<i>Horte Kweier</i>)	4
Frösche und Prinzessinnen (<i>Londea</i>)	6
Die Adleraugen in der Mühle (<i>Horte Adleraugen</i>)	9
Kachko-Backen auf dem BuLa 2018 (<i>dadarish</i>)	10
Stimmen zum BuLa 2018 (<i>Asterix</i>)	12
Schrubbis Rede am Bundesfeuer 2018 (<i>Schrubbi</i>)	14
Das Verhältnis Altes Europa und Neue Welt – Trotz alledem (<i>Wolf</i>)	18
Streiflicht	
Tusk – tragisches Idol des Heroismus der verlorenen Generation (<i>dadarish</i>)	40
Gedicht „vielleicht“	51
Rezension	
„Immer wieder davon“ – das Mädchenfahrtenbuch (<i>hagzissa</i>)	52
Briefe	54
Quellenangaben/Impressum	55
Nachrichten (<i>in der Mitte des Heftes</i>)	